

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Bezugspreis mit Postversendung:	
Ganzjährig	R.M. 7.20
Halbjährig	„ 3.70
Vierteljährig	„ 1.90
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.	

Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Anserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet; bei Wiederholung Nachsch. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.

Schluß des Blattes: **Donnerstag mittags.**

Preise bei Abholung:	
Ganzjährig	R.M. 6.80
Halbjährig	„ 3.50
Vierteljährig	„ 1.80
Einzelpreis 15 Reichspfennig.	

Folge 33

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 15. August 1941

56. Jahrgang

Man muß es gesehen haben!

Von Kurt Majmann

NSA. Im Osten, Ende Juli 1941.

Heute weiß schon ganz Europa, daß der Krieg gegen den Bolschewismus Europas ureigenster Entscheidungskampf ist, der gemeinsame Krieg der europäischen Kulturvölker gegen die Mächte der Zerstörung und des gestaltlosen Chaos. Welche ungeheure Gefahr das Blutgespenst des Bolschewismus bedeutete, haben die Völker Europas, eines neuen, erneuerten Europa, inzwischen zu begreifen gelernt, und es ist von symbolhafter Bedeutung, daß im Kampf gegen den Bolschewismus sich die neue Einheit Europas zu verwirklichen und zu beweisen beginnt.

Wir wissen zur Genüge, warum es in diesem Kriege geht. Aber erst wenn man im Osten die unmittelbare Wirklichkeit des bolschewistischen Regimes sieht, die Auswirkung dieses Systems auf den einzelnen Menschen und sein Leben, erst dann begreift man das ganze Grauen, die ganze Furchtbarkeit dieses Systems, das alle Mächte der Zerstörung und absoluter Vernichtung aller menschlichen Werte und der Menschen selber in sich vereint. Der Bolschewismus ist ja gar kein politisches System, mit dem man sich etwa geistig auseinandersetzen kann, sondern er ist der organisierte Mord an allem Lebendigen, die Schändung der Erde und ihrer Menschen, die Zerstörung und Vernichtung um ihrer selbst willen!

Wir haben die baltischen Randstaaten, in denen ein einziges Jahr lang bolschewisiert worden war, und wir haben die altrussischen Gebiete, über denen sich dreißig Jahre lang das Nordreich von Hammer und Sichel erhoben hat, bis die deutschen Armeen es zerrümmerten. Und als wir diese Gebiete sahen, die Menschen und ihr Leben, da erkannten wir ganz klar, daß man den Bolschewismus nur theoretisch gar nicht voll und ganz begreifen kann. Dazu muß man seine Ergebnisse, seine Praxis, seinen Alltag mit eigenen Augen einmal gesehen haben, muß gesehen haben, was die jüdisch-bolschewistischen Henters knechte aus dem Land, das sie beherrschten, und seine Menschen gemacht haben!

Man muß einmal die elenden auseinanderfallenden Hütten der sowjetischen Dörfer gesehen haben, in denen früher einmal, als sie noch sauber und freundlich waren, Bauern gewohnt haben und in denen heute stumpf beschloßene Kolchosarbeiter vegetieren; und man muß in den von den Bolschewisten selber angezündeten eigenen Städten die am Leben gebliebene Arbeiterbevölkerung apathisch zwischen den Brandtrümmern hocken sehen, selber durch das Leben im „Paradies der Arbeiter und Bauern“ schon längst innerlich so ausgebrannt, daß die zerstörte und ausgebrannte Stadt, daß die vernichtete Heimat sie fast teilnahmslos läßt. Sie haben in dreißig Jahren jüdisch-bolschewistisch durchgemacht, daß es für sie keinen Schrecken mehr gibt.

Man muß das gesehen haben, um ganz zu begreifen, was der Bolschewismus aus Menschen zu machen imstande ist: beschloßene, verelendete hungernde Arbeitsflaven! Man muß einmal an Ort und Stelle gesehen haben, wie der Bolschewismus etwa in den baltischen Staaten in einem einzigen, aber unermesslich langen Jahre gehaßt hat, muß gesehen haben, wie alles „Eigentum“, „nationalisiert“ — und das heißt enteignet — worden ist und nur die Juden, immer wieder die Juden plötzlich als Direktoren der enteigneten Geschäfte und Betriebe auftauchten und sich breit machten, wie das bloße Wort „Jude“ unter jüdisch-bolschewistischer Herrschaft mit langer Zwangsarbeit und gar mit der Todesstrafe belegt war; man muß erlebt haben, wie das Bauerntum dieser Gebiete durch ein teuflisch raffiniertes Steuer- und Abgabensystem planmäßig und zwangsläufig verelendet und an den Rand der Vernichtung getrieben worden ist, um die Bauern für den Kolchos, die bolschewistische Kollektivwirtschaft, reif zu machen. Das alles muß man einmal an Ort und Stelle erlebt und die Ergebnisse bolschewistischer Herrschaft gesehen haben, um zu begreifen, in welcher entsetzlichen Gefahr wir selber, in der Europa und die ganze Welt geschwebt haben.

Uns selber ist in den Jahren vor 1933 der Bolschewismus näher gewesen, als die meisten es damals geahnt haben, und die neue furchtbare bolschewistische Bedrohung durch die Armee der Weltrevolution, die schon an den Grenzen aufmarschiert war, darf man nicht etwa zu gering einschätzen oder für weniger gefährlich halten, als sie in der Tat war! Nur die von Adolf Hitler geschaffene Wehrmacht, die Revolutionsarmee des Nationalsozialismus, war fähig, den Kampf gegen die bolschewistische Dampfwalze aufzunehmen und sie zu zerrümmern!

Gnade uns Gott, hätten wir diese Wehrmacht nicht gehabt, gerade so, wie sie ist! Und begreifen wir immer wieder, daß hier im Osten nicht nur ein Krieg geführt wird, sondern daß hier in Wahrheit die organisierte Weltvernichtung, das blutdampfende Chaos, Mord und furchtbarster Tod für jeden einzelnen, für unsere Frauen und Kinder sprunghaft gelauert haben! Wir kämpfen hier nicht etwa nur für die gesamte europäische Kultur, sondern zuallererst für unser bloßes Leben, für unsere Existenz als Deutsche und darüber hinaus als Vorkämpfer des gesamten Europa für Leben und Existenz der Völker Europas!

Man muß einmal eine der in den baltischen Staaten sofort nach dem bolschewistischen Einmarsch eingerichteten Vernehmungs- und Liquidationszellen der GPU. gesehen haben, irgendwo in Kellern versteckt angelegt, mit gepolsterten Doppeltüren, durch die kein Schreien der von den jüdischen Kommissaren Gefolterten dringen konnte und in denen eigens ein Abfluß für das Blut der Erschossenen angebracht war, um zu begreifen, was Bolschewistenherrschaft eigentlich bedeutet!

Man muß einmal den Zustand der Leichen der in diesen GPU-Zellen Gemordeten gesehen haben, man muß einmal einen jener Viehwaggons gesehen haben, in die die GPU. Männer, Frauen und Kinder zur Verschleppung eingesperrt und eingeschlossen hatte. Weil ihnen dann anscheinend die Zeit nicht mehr reichte oder sie sich die Mühe des Transportes nach Sibirien oder sonstwohin sparen wollten, haben die Bolschewisten diese Waggons dann irgendwo abgestellt, bis sie aufgefunden wurden, — Waggons voller Leichen.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Weitere Fortschritte an der Ostfront

Die Sowjets verloren seit dem 22. Juni 10.000 Flugzeuge Starke Kräfte des Feindes bei Uman und Roslawl vernichtet

U-Boote und Flugzeuge versenkten 59.500 BRT.

Aus dem Führer-Hauptquartier, 8. August.

In der Ukraine wurde eine südostwärts Uman eingeschlossene feindliche Kräftegruppe vernichtet. Über 30.000 Gefangene, darunter der Oberbefehlshaber der 6. sowjetischen Armee und andere hohe Truppenführer fielen bisher in die Hand der verbündeten Truppen. Die Beute ist groß.

Die in Estland kämpfenden deutschen Truppen nahmen Wesenberg und stießen bis zur Küste des Finnischen Meerbusens durch. An der finnischen Front ist der Angriff der deutsch-finnischen Truppen im weiteren erfolgreichen Fortschreiten.

Kriegsmarine und Luftwaffe waren im Kampf gegen die britische Versorgungsflotte besonders erfolgreich. Unterseeboote griffen einen nach England fahrenden besonders stark gesicherten Geleitzug an, versenkten 46.500 BRT. und torpedierten vier weitere Schiffe mit zusammen 29.000 BRT., mit deren Totalverlust zu rechnen ist. Kampfflugzeuge vernichteten an der englischen Ostküste drei Frachter mit zusammen 13.000 BRT. und beschädigten fünf große Handelsschiffe, darunter einen Tanker schwer.

Kampfflugzeuge griffen Flugplätze in England und einen Hafen an der schottischen Ostküste an.

Jäger und Flakartillerie schossen am gestrigen Tage an der Kanalküste 24 britische Flugzeuge ab. Eigene Verluste traten bei diesen Luftkämpfen nicht ein.

Ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge bombardierte in der letzten Nacht mit guter Wirkung Schiffe und Hafenanlagen im britischen Flottenstützpunkt Alexandria.

Bei dem Luftangriff auf die Keede von Suez in der Nacht zum 7. August wurden die Tankanlagen in Port Ibrahim in Brand geworfen.

Der Feind griff in der Nacht zum 8. August einige Orte Westdeutschlands, u. a. Dortmund, an. Einzelne Flugzeuge warfen Bomben auf die Reichshauptstadt. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Kampfflugzeuge schossen sechs feindliche Flugzeuge ab.

Die Vernichtungsschlachten von Uman und Roslawl

Aus dem Führer-Hauptquartier, 9. August.

In der Ukraine haben deutsche Truppen unter der tapferen Mitwirkung ungarischer Verbände einen großen Erfolg errungen. In der Schlacht von Uman wurden die 6. und 12. sowie Teile der 18. sowjetischen Armee — insgesamt 25 Schützen-, Gebirgs- und Panzerdivisionen — vernichtet. Über 103.000 Gefangene, dabei die Oberbefehlshaber der 6. und 12. Armee, fielen in unsere Hand. 317 Panzertankwagen, 858 Geschütze, 242 Pat- und Flakgeschütze, 5.250 Lastkraftwagen, 12 Eisenbahnzüge und zahlloses sonstiges Kriegsmaterial wurden erbeutet. Die blutigen Verluste des Feindes betragen mehr als 200.000 Mann.

Dicht südlich der Pripet-Sümpfe nahmen deutsche Truppen nach mehrtägigen Kämpfen in unwegsamem Wald- und Sumpfgelände den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Korosten.

Auch die im Raum um Roslawl — 100 Kilometer südostwärts Smolensk — eingeschlossenen sowjetischen Verbände wurden vernichtet. Über 38.000 Gefangene wurden eingebracht, 250 Panzertankwagen, 359 Geschütze und weiteres Kriegsmaterial erbeutet.

Über Großbritannien führte die Luftwaffe am Tage weiträumige Aufklärungsflüge durch. Zwei britische Jagdflugzeuge wurden hierbei abgeschossen. In der vergangenen Nacht bombardierten Kampfflugzeuge mehrere Flugplätze in England. Sie erzielten Bombentreffer inmitten abgestellter Flugzeuge und in Hallen. An der englischen Ost- und Südküste wurden Hafenanlagen wirksam bombardiert.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen auch in der letzten Nacht militärische Anlagen am Suezkanal an.

Bei dem Luftangriff auf den britischen Flottenstützpunkt Alexandria in der Nacht zum 8. August trafen Bomben schweren und schweren Kalibers ein Schwimmdock sowie ein kleineres britisches Kriegsschiff.

Der Feind warf in der letzten Nacht im nord- und nordwestdeutschen Küstengebiet Spreng- und Brandbomben, u. a. auf

Alles das muß man einmal gesehen haben, um wirklich ganz zu begreifen, wie die grauenvolle Wirklichkeit des Bolschewismus aussieht, was in Wahrheit Bolschewismus bedeutet. Und wenn der einzelne sich einmal verdeutlichen und vergegenwärtigen will, was dieser Krieg im Osten für ihn ganz persönlich bedeutet, dann mag er sich seine nächsten Verwandten, Eltern, Frau und Kinder, in einer Liquidationszelle der GPU. gefoltert, geschändet und ermordet oder in einem bolschewistischen Verschleppungswagon erstickt und verhungert vorstellen! Dann hat er die richtige Einstellung zum Bolschewismus.

Wenn man alles das, die Schreckensbilder, die Praxis und die Auswirkungen des jüdischen Bolschewismus selber gesehen hat, erst dann kann man voll ermessen, was Deutschland, was Europa und was schließlich die Welt — vielleicht wird sie es sogar einmal einsehen! — dem Führer verdanken. Dem Führer, der schon einmal in der Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung den Bolschewismus in Deutschland niedergeschlagen und ihm damit den Weg nach Deutschland versperrt hat und der jetzt diesen alten Kampf in einem riesenhaft ausgeweiteten Rahmen mit seinen Soldaten noch einmal austämpft, nun allerdings bis zur Vernichtung des Bolschewismus, bis der Brandherd selber ausgetreten ist und die Schändung eines großen Teiles der Welt durch die blutigen jüdisch-bolschewistischen Henters knechte und die dauernde Bedrohung der übrigen Welt für immer ihr Ende gefunden hat!

Nebenstehend:

Wie Denkmale ihrer vernichtenden Niederlage

stehen diese Sowjet-Flakgeschütze in der verlassenen Stellung

(P.R. Dietrich, Atlantic, Zander-Multiplex R.)



Unten:

Die eroberte Stadt wird geäubert

Nach hartem Kampf wurde der Feind aus dieser sowjetischen Stadt geworfen, die er brennend zurückließ. Schützen beginnen nun mit der Säuberungsaktion.

(P.R. Hochscheidt, Scherl, Zander-Multiplex R.)



Wohnviertel der Städte Hamburg und Kiel. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. Einige feindliche Flugzeuge, die den Versuch machten, Berlin anzugreifen, wurden durch Flakfeuer abgewiesen. Nachtjäger schossen drei, Marineartillerie einen britischen Bomber ab.

Seit dem 22. Juni verloren die Sowjets über 10.000 Flugzeuge

Aus dem Führer-Hauptquartier, 10. August. Die Operationen im Osten verlaufen weiterhin planmäßig. Stärkere Kampffliegerkräfte bombardierten in der letzten Nacht mit besonderem Erfolg Rüstungsbetriebe, Verkehrsanlagen und Versorgungseinrichtungen in Moskau. In der Stadtmitte und nördlich des Moskwa-Bogens entzündeten zahlreiche Großfeuer.

Nachdem der Kampf der deutschen Luftwaffe gegen die sowjetische Fliegertruppe auch in den letzten Tagen überaus erfolgreich war, hat der Feind an der gesamten Ostfront, einschließlich des finnischen Kampfgebietes seit dem 22. Juni über 10.000 Flugzeuge verloren.

Der Kampf der Luftwaffe gegen die britische Versorgungsschiffahrt brachte neue große Erfolge. Kampfflugzeuge verlenkten bei Tage ostwärts der Färöer-Inseln einen Frachter von 6.000 BRT. und in der letzten Nacht aus einem Geleitzug vor der englischen Südküste vier Handelsschiffe mit zusammen 23.000 BRT. Ostwärts Great Yarmouth wurde ein großer Frachter in Brand geworfen. Bei dem Luftangriff auf die Reede von Suez in der Nacht zum 9. ds. verlenkten Kampfflugzeuge ein Handelsschiff von 8.000 BRT. und beschädigten einen leichten britischen Kreuzer durch Bombentreffer.

In der letzten Nacht richteten sich weitere Luftangriffe gegen Häfen an der schottischen Ostküste und gegen militärische Anlagen in der Grafschaft Leicesters.

An der Kanalküste verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tag in Luftkämpfen 16 und durch Flakartillerie drei Flugzeuge. Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Große Brände und heftige Explosionen in Moskauer Bahnanlagen

Aus dem Führer-Hauptquartier, 12. August. Die Operationen an der Front nehmen weiterhin einen günstigen Verlauf.

Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht militärische Anlagen in Moskau und mehrere wichtige Eisenbahnknotenpunkte. In Bahnanlagen wurden große Brände und heftige Explosionen hervorgerufen.

Schnellboote griffen in der Nacht zum 11. ds. bei einem Vorstoß an die britische Küste einen durch Zerstörer stark geschützten Geleitzug an. Trotz schwerem Wetter und starker Abwehr stießen sie mitten in das Geleit hinein und versenkten ein bewaffnetes Handelsschiff von 6000 BRT. An der Atlantikküste schob ein Sperzbrecher der Kriegsmarine ein britisches Kampfflugzeug ab.

Im Atlantik westlich Cadix vernichtete ein Fernkampfflugzeug einen Tanker von 8.000 BRT.

Bei dem Angriff auf die Reede von Suez in der vorletzten Nacht trafen deutsche Kampfflugzeuge zwei große Handelsschiffe schwer.

Britische Flugzeuge warfen in der Nacht zum 12. ds. Bomben in Westdeutschland. An einigen Orten, vor allem in Duisburg, wurden Gebäude zerstört oder beschädigt. Planlose Angriffsversuche

Montag mittags erklärte der Londoner Nachrichtendienst mit typisch britischer Dreifügigkeit: „Smolensk befindet sich nach wie vor in den Händen der Sowjets.“ Zur gleichen Zeit, als diese neuerliche Lügenmeldung aus dem Londoner Informationsministerium nahm, befanden sich bereits Auslandsjournalisten, die auf Einladung der Presseabteilung der Reichsregierung Smolensk besucht hatten, wieder auf der Rückreise. Sie sahen und erlebten Smolensk, das sich seit dem 16. Juli in deutscher Hand befindet.

Churchills Lügenmethode ist damit erneut vor aller Welt offen bloßgestellt. Obgleich schon nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht die Einnahme von Smolensk durch deutsche Truppen unzweifelhaft war, hatten ausländische Korrespondenten bei einem Besuch der Stadt Gelegenheit, ihren Blättern an Ort und Stelle über die Besichtigung der Stadt zu berichten. In seiner beispiellosen Mißachtung der Wahrheit glaubt Churchill aber auch jetzt — während die Artikel der Berichterstatter bereits im Erscheinen sind — noch durch hartnäckiges Festhalten an der Lüge die Welt blüffen zu können.

Die deutsche Wehrmacht braucht Churchills Bestätigung für den deutschen Sieg keineswegs. Die Öffentlichkeit aber hat wieder einmal erkannt, mit welcher unverschämten Frechheit und Hartnäckigkeit Churchill seine Lügen in die Welt setzt, wenn es ihm darauf ankommt, die Schlagkraft und den Erfolg der deutschen Wehrmacht in Frage zu stellen und zu schmälern.

Auslandsjournalisten widerlegen Churchills Lügen

Während der Londoner Nachrichtendienst in der Nacht zum Dienstag stur an der Behauptung festhielt, daß Smolensk immer noch in sowjetischen Händen sei, fand er sich endlich kaum zwölf Stunden später bereit, seinen Hörern von dem Besuch der Auslandsjournalisten in Smolensk Kenntnis zu geben, ohne sich jedoch den Hinweis auf „Informationen von privater (!) sowjetischer Seite“ zu verkneifen, daß „die Schlacht bei Smolensk noch andauere“!

sowjetischer Flugzeuge auf Nordostdeutschland blieben ohne jede Wirkung.

58 britische Flugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 13. August.

In der Südukraine verfolgten Infanteriedivisionen und schnelle Truppen des deutschen Heeres und der Verbündeten den auf die Häfen des Schwarzen Meeres weichenen Feind. In scharfem Nachdrängen fügten sie den zum Kampf gestellten sowjetischen Nachhut großen Verluste zu.

An den übrigen Teilen der Ostfront brachten Angriffe deutscher Truppen neue Erfolge.

Stärkere Kampffliegerverbände besetzten in der letzten Nacht wichtige Eisenbahnknotenpunkte im Raum westlich Moskau wirksam mit Spreng- und Brandbomben.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt vernichteten Kampfflugzeuge am Tag bei den Färöer-Inseln zwei Frachter mit zusammen 14.000 BRT. und versenkten in der vergangenen Nacht vor der schottischen Ostküste ein Handelsschiff von 5.000

Über seine Eindrücke in dem von deutschen Truppen eroberten Smolensk schreibt der Sonderberichterstatter von „Tomari Schimbun“: Den Besucher überlam ein ehrfürchtiges Erstaunen, als er auf dem Felde stand, auf dem die Entscheidung fiel und die letzten Befestigungen der Stalin-Linie genommen wurden. Es wird in die Geschichte eingehen als das Dünkrichen des Feldzuges gegen die Bolschewisten. Berwiewelt hätten die Sowjets versucht, so hebt der Berichterstatter hervor, Smolensk zu verteidigen. Ringsum sehe man die Überreste von unzähligen sowjetischen Flugzeugen. Der japanische Journalist schildert dann die Not der durch die bolschewistischen Machthaber ins Elend gestürzten Flüchtlinge.

Auch der Vertreter des skandinavischen Telegrammbüros in Kopenhagen gibt ein eindrucksvolles Bild von den Zerstörungen in Smolensk. Von den ehemals 160.000 Einwohnern seien höchstens noch 20.000 vorhanden. Der nördliche Stadtteil, der auf einem Abhang am Fluß liegt und fast nur aus Holzhäusern bestand, ist eine ungeheure Brandstätte, ein Hort des Todes, aus dessen verholter Erde Hunderte von rauchgeschwärzten freistehenden Schornsteinen hervorragten wie Stangen in einem riesigen Erbsenfeld. Mitten in diesem Chaos aber sind die deutschen Pioniertruppen, Leute von der Organisation Todt und Kriegsgesangene dabei, zu versuchen, die Wege so weit freizumachen, daß sie wieder für den Durchgangsverkehr fahrbar werden.

Nach dem allgemeinen Eindruck der Besichtigungstour scheint es, daß die Sowjetarmee zu einer Offensivende jede Initiative verloren hat.

Nur die Sowjets glauben den Schwindel

Der Vertreter des römischen Blattes „Piccolo“, der Smolensk besucht hat, bestätigt die Beobachtungen der übrigen Auslandsjournalisten und bemerkt, daß auch der Moskauer Sender bis vor zwei Tagen den Besitz der Stadt behauptet hat. Sie sei von den Bolschewisten selbst geglaubt worden. Zu ihrem Schanden, denn vor acht Tagen landete auf dem Flugplatz von Smolensk ein sowjetischer Apparat, in dem sich ein sowjetischer General befand, der die Sanitätseinrichtungen von Smolensk besichtigen wollte.

Erfolgreiche Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich ferner gegen Rüstungswerke in Birmingham, sowie gegen Hafenanlagen von Great Yarmouth und Ramsgate. Andere Kampfflugzeuge bombardierten mehrere Flugplätze auf der Insel.

Bei dem im Wehrmachtsbericht vom 12. ds. gemeldeten Schnellbootvorstoß im Kanal wurde ein weiterer Dampfer von 4.000 BRT. torpediert.

In Nordafrika versprengten deutsche Zerstörerflugzeuge Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes südostwärts Sollum. Bei einem Luftangriff auf den britischen Flugplatz Abu Sueir in der Nacht zum 12. ds. wurden durch Bombentreffer große Brände und heftige Explosionen in Hallen und Munitionslagern hervorgerufen.

Versuche der britischen Luftwaffe, am gestrigen Tag Westdeutschland und die Küste des besetzten Gebietes am Kanal anzugreifen, brachen in der deutschen Abwehr zusammen. Jäger, Flakartillerie und Marineartillerie schossen hierbei 42 britische Flugzeuge ab. Eigene Verluste traten nicht ein.

Britische Bomber warfen in der letzten Nacht an verschiedenen Orten West- und Norddeutschlands Bomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Wehrwirtschaftlicher oder militärischer Schaden entstand nicht. Nachtjäger, Flakartillerie und Marineartillerie schossen 16 der angreifenden britischen Bomber ab.

Wie die Sowjets in verzweifelten Gegenangriffen verbluten

Welle auf Welle stürmte und fiel

Als wir die Autobahn Smolensk—Moskau erreichten, ahnten wir noch nicht, daß sich in diesem Raume Kämpfe abspielen würden, die noch dramatischer verliefen als die Schließung der Autobahn und der Eisenbahnstrecke Smolensk—Moskau selbst. Es begann ein Kampfabschnitt, der im Wehrmachtsbericht vor Abschluß der gewaltigen Operationen keinen Niederschlag finden konnte. In diesen harten Kampfjahren reifte eine der größten Entscheidungen dieses Feldzuges heran.

Nach Erreichen der Autobahn nahm eine unserer Panzerdivisionen den Bahnhof 3. und ein Stück Bahnlinie im Angriff. Südlich des Bahnhofes wurde eine Stadt 3. entdeckt, eine neue Stadt, die selbst in den Sowjetkarten nicht vorhanden ist. Das war eine der üblichen Überraschungen, die solche Karten bieten. Sie sind im allgemeinen genau so unordentlich wie die ganze Organisation dieses Landes. So taucht hier plötzlich diese Steinstadt 3. auf.

Unter den zahlreichen Gefangenen befindet sich ein sehr interessanter Franzose, ein Oberst im Generalstab, Chef des Stabes einer Division. Er tritt sehr selbstbewußt auf und offenbart uns in seiner Großmütigkeit den sowjetischen Operationsplan. Man will die weit vorgezogenen deutschen Panzerkorps von den nachfolgenden deutschen Infanteriearmeen abschneiden und vernichten. Wir haben das zwar längst gemerkt, aber man ist doch schließlich für eine Bestätigung dankbar.

Unterdessen geschieht allerdings etwas ganz anderes. Wir erreichen die allgemeine Linie des Wop und ostwärts 3. den Dnjepr. In dieser Linie wird abgewehrt. An der Autobahn stehen wir nämlich mit allgemeiner Front nach Süden und haben dort die erste Panzerkammer für den großen Ring um Smolensk gelegt. Als sich nach einigen Tagen dieser Ring auch von Süden her schließt, sind große Sowjetverbände eingeschlossen.

Der Bolschewik greift nun in zwei Richtungen an. Die im Keil von Smolensk sitzenden Verbände versuchen den Durchbruch nach Norden. Ihnen entgegen kommt ein großer bolschewistischer Angriff, der den Keil von außen her sprengen soll. Wir kämpfen also wieder einmal nach zwei Seiten. Für die Männer unserer Panzerverbände ist das wirklich nichts Neues mehr. Es ist das tägliche Brot. Sie würden sich geradezu wundern, wenn es anders ginge. Sie wissen auch, warum es geht. Bricht der Feind durch, dann sind wir abgeschnitten. Halten wir, dann gibt es im Raume Smolensk für die Sowjets eine völlige Vernichtung. Deshalb wird gehalten.

Die Abwehrkämpfe dieser Tage zählen zu den schwersten dieses Feldzuges. Aus dem Keil heraus ist der Druck nicht so schlimm. Die dort noch vorhandenen Verbände reiben sich immer mehr auf. Im einzelnen kämpfen die bolschewistischen Bataillone mit dem Mut der Verzweiflung. Der Feind setzt auch starke Artillerie ein und Bomber, die von außen her zu Hilfe kommen.

Der Druck von außen aber ist gewaltig. Immer neue bolschewistische Divisionen werden herangeführt. An unserer ganzen Front treten neue sibirische Divisionen auf, die als Elitetruppen gelten. An unserem linken Flügel gibt es einmal eine sehr ernste Situation. Die Gegner bringen mit großen Massen in den Raum ein, den eine Division erst sperren soll. Zunächst sind dort nur ein Regiment, aber dieses eine Regiment hält den Angriff mehrerer Divisionen auf, bis die ganze Division ihren Abschnitt erreicht hat. Bei dieser Gelegenheit fallen an einem einzigen Tage 86 Geschütze in die Hand dieser Division.

Immer wieder greifen die Sowjets an. An drei Stellen wird einwandfrei beobachtet, wie Politische Kommissare mit der Pistole in der Hand die Bolschewisten vorwärts treiben. Auch die Offizierschule Moskau beehrt uns, aber sie verblutet ebenso wie ihre Vorgänger im Angriff. Welle auf Welle stürmt und stirbt. An einer Stelle stürmen die Sibirier mit untergehaltenen Armen. Un-

tere MG-Schützen können gar nicht schnell genug Laufwechsel machen, um die Reihen niederzumähen. Immer wieder kommt eine neue Kette über den Höhenrücken, aber dreißig Meter vor unseren Stellungen bricht der Angriff zusammen. Die Sowjets hinterlassen ein unbeschreibliches Leichenfeld.

So vernichtet sich die Sowjetarmee in sinnlosen Gegenangriffen. Ihrer Luftwaffe geht es genau so. An diesem Brennpunkt der Front tritt sie wieder mit aller Macht auf. Sie greift mehrmals am Tage an, aber ihre Verluste sind furchtbar. Allein im Gesichtskreis unseres Gesichtskreises werden an einem Tage 18 Bomber durch unsere Jäger heruntergeholt. Sie haben schon von Spanien her Erfahrungen im Kampf mit der Sowjet-Luftwaffe. Die unmittelbar hinter uns liegende Gruppe hat bei 100 Luftsiegen noch nicht einen einzigen Ausfall durch Feindeinwirkung. Auch die feindliche Luftwaffe wird so in diesen Kämpfen ausgebrannt.

Die Panzerkammer aber hielt. Was noch im Keil von Smolensk lag, wurde vernichtet. Wir sind nicht abgeschnitten worden, wir haben die anderen völlig eingekreist. Und dann kam auch die Infanterie heran, die z. T. 700 Kilometer Fußmarsch hinter sich hat. Hier ist keine Rede von Abschneiden, der Kühne Vorstoß unserer Panzertruppen in die Weite des sowjetischen Raumes ist endgültig gesichert. Ein geschichtlicher Sieg war errungen.

Hans Hertel.

Vormarsch auf allen Frontteilen

Die Finnen schossen bisher 262 Flugzeuge ab

Von der finnischen Nachrichtenstelle wird bekanntgegeben: Bis jetzt haben unsere Jagdflugzeuge und unsere Flakwaffe 262 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Durch verschiedene Waffen unserer Marineartillerie sind bis jetzt etwa 15 feindliche Fahrzeuge versenkt worden. Eigene Verluste an Kriegsfahrzeugen traten nicht ein. Unsere Landstreitkräfte haben bisher 444 Panzerwagen und 31 Panzerkraftwagen erbeutet oder vernichtet.

Geringe Verluste der ungarischen Truppen

MTI, meldet von der Ostfront: Ungarische militärische Kreise zeigen hinsichtlich der Mitteilungen über die Kampfhandlungen der Honved in der Ukraine erneut große Zurückhaltung. Man beschränkt sich auf die Feststellung, daß die bereits im Gang befindlichen Operationen in eine neue Phase getreten sind. Die überlegene Ausbildung unserer Truppen kommt auch in der unverhältnismäßig niedrigen Verlustziffer unserer Truppen zum Ausdruck.

Italienisches Expeditionskorps in der Ukraine

Die von der motorisierten Kolonne des italienischen Expeditionskorps eingeleitete Aktion verläuft, wie ein Sonderberichterstatter der Stefani an der ukrainischen Front meldet, weiterhin planmäßig.

Die Wirtschaft der Ukraine

Die Ukraine, deren Hauptstadt seit einigen Jahren Kiew ist — früher war es Charkow — ist die zweitgrößte der sogenannten Bundesrepubliken der UdSSR., deren Südwestküste sie bildet. Bis vor Kriegsbeginn bedeckte die Ukraine eine Fläche von rund 440.000 Quadratkilometer, die durch die Angliederung ehemals polnischer und rumänischer Gebietsteile in den letzten Jahren auf über 550.000 Quadratkilometer anwuchs. Während die Volkszählung im Jahre 1925 auf noch nicht 28 Millionen Einwohner kam, wird die heutige Zahl der Bevölkerung einschließlich der neuen Gebiete mit etwa 40 Millionen angegeben.

Das wirtschaftliche Schwergewicht lag früher ganz überwiegend bei der Landwirtschaft. In den letzten Jahren hat die Industrie aber eine sehr starke Förderung erfahren, und im Zusammenhang damit ist die Einwohnerzahl der Städte auf Kosten der Landbevölkerung ganz erheblich angestiegen. Heute wird man vielleicht sagen können, daß Landwirtschaft und Industrie der Ukraine sich die Waage halten.

Die Landwirtschaft wird durch die staatlichen Landgüter und die bäuerlichen Kollektivwirtschaften betrieben; die Sowjet-Union hat den privaten Grundbesitz bekanntlich verstaatlicht. Obwohl eine große Anzahl von Maschinen eingesetzt wurde und obwohl die Anbaufläche eine gewisse Steigerung erfuhr, konnten die Ernteergebnisse die der Jarenzeit nicht erreichen, so stark wirkte sich produktionsmäßig die Beseitigung des selbständigen Bauernstandes aus. Zu berücksichtigen ist aber bei allen Vergleichen, daß der Ernteausschlag in den einzelnen Jahren infolge des trockenen Klimas und des Fehlens ausreichender künstlicher Bewässerungsanlagen starkte Schwankungen aufweist. Weiblen im Frühjahr Regenfälle aus, so sind ausgeprophete Missernten nicht zu vermeiden, während bei günstiger Witterung Rekordmengen erzielt werden.

Nach dem Weltkrieg wurde vorübergehend der Anbau von Roggen besonders gesteigert, seit Jahren steht aber der Weizen wiederum an erster Stelle mit einer Anbaufläche, die in den letzten

Jahren etwa doppelt so groß war wie die für Roggen. Bedeutend ist ferner der Anbau von Hafer und Zuderrüben sowie Kartoffeln. Verhältnismäßig neuen Datums ist der Sojabohnen- und Baumwollanbau. Trotdem der Ackerboden sich durch eine außerordentliche Fruchtbarkeit auszeichnet, konnten ähnliche Durchschnittserträge pro Hektar wie in der deutschen Landwirtschaft nicht erzielt werden. Die Viehzucht hat die Bedeutung, die sie vor dem Weltkrieg besaß, nicht wieder erreicht.

Die Ukraine ist der Standort einer bedeutenden Schwerindustrie, die sich auf große Kohlen- und Erzvorkommen stützt. Ihr Gewicht für die Sowjetunion geht aus den folgenden Angaben hervor: Die Steinkohlenförderung des Donez-Beckens stellt mehr als die Hälfte der sowjetisch-russischen Steinkohlenproduktion überhaupt. Das gleiche gilt für den ukrainischen Erzbergbau, der neben Eisenerzen auch die wertvolleren Manganerze fördert. Auch in der Kohleerzeugung liefert die Ukraine den Hauptanteil, während ihre Stahlherstellung nicht ganz die Hälfte der gesamten sowjetrussischen Stahlproduktion erreichen dürfte. Größeren Umfang besitzt außerdem die Nahrungs- und Genussmittelindustrie. Besonders zu erwähnen ist hier die Tatsache, daß die ukrainischen Zuderfabriken den größten Teil des gesamten Zuderbedarfes der Sowjetunion decken.

Wenn die UdSSR. über ein schlecht ausgebautes, ja völlig unzureichendes Verkehrsnetz verfügt, so ist die Ukraine in dieser Beziehung etwas günstiger gestellt. Das Eisenbahnwesen ist mit Rücksicht auf die ukrainische Schwerindustrie und die am Schwarzen Meer gelegenen wichtigen Ausfuhrhäfen besser als in den übrigen Teilen der Sowjetunion entwickelt. Ein Vergleich mit europäischen Verhältnissen ist allerdings trotzdem nicht möglich.

Odessa und Nikolajew eingeschlossen

Das Erzgebiet von Krywoi Rog erobert

Aus dem Führer-Hauptquartier, 14. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unter dem Druck der in rastloser Verfolgung zwischen Dnjepr und Dnepr nach Süden vorstößenden deutschen, rumänischen, ungarischen und italienischen Verbände steht die Verteidigung der Westukraine durch die Sowjetwehrmacht vor ihrem völligen Zusammenbruch. Odessa ist von rumänischen Truppen eingeschlossen, Nikolajew durch deutsch-ungarische Verbände von Westen und Osten umfaßt. Westlich des Bug gehen stärkere Teile des Feindes ihrer Vernichtung entgegen.

Beim Vorstoß gegen den Unterlauf des Dnjepr nahmen deutsche schnelle Verbände das Erzgebiet von Krywoi Rog in Besitz. Die Förderung dieses Gebietes betrug jährlich mehr als 19 Millionen Tonnen hochwertiges Eisenerz. Die Sowjetunion hat dadurch mehr als 61 v. H. ihrer gemeinsamen Erzeugung verloren und einen wehrwirtschaftlichen Schlag von weittragender Bedeutung erlitten.

Aus dem Führer-Hauptquartier, 14. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Ukraine wurde in weiterer rastloser Verfolgung durch deutsche und rumänische Truppen die Küste des Schwarzen Meeres zwischen Odessa und der Bugmündung erreicht. Auch an der übrigen Front verlaufen die Operationen planmäßig.

Die Luftwaffe führte am gestrigen Tag schwere Schläge gegen die zur Flucht der Sowjettruppen bereitgestellten Transportschiffe im Küstengebiet vor Odessa und Nikolajew. Sie vernichtete zwei Transporter mit zusammen 14.000 BRT. und beschädigte fünf weitere große Schiffe schwer.

An der britischen Ostküste erzielten am gestrigen Tag Flugzeuge, die zu bewaffneter Luftklärung eingesetzt waren, in Tiefangriffen Bombentreffer in einem Hüttenwerk südlich Whitby und

in Versorgungsbetrieben der Stadt Sunderland. Marineartillerie schloß zwei, ein Vorkostenboot ein britisches Kampfflugzeug ab.

In Nordafrika vernichteten Kampfflugzeuge große Teile eines britischen Munitionslagers bei Tobruk.

Am Suezkanal griffen deutsche Kampfflugzeuge in der letzten Nacht britische Flugstützpunkte an.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tag noch bei Nacht statt.

Sogar London hält die Lage für bedenklich

Stockholm, 14. August.

Die Unruhe in England über die Möglichkeit, mit der die amtlichen englischen Stellen ihre bisherige Vogel-Strauß-Taktik in der Berichterstattung über die Lage am Ostkriegsschauplatz aufgegeben und mit dem überstürzten Eingeständnis vertauscht haben, ist sehr ernst. Die englische Öffentlichkeit kann nur eine Erklärung für diese plötzliche Ansichtsänderung akzeptieren, nämlich, daß die militärischen Stellen in London auf Grund ihrer Informationen die Lage nun für so bedenklich halten, daß man auf schwerwiegende Ereignisse vorbereiten muß.

Es ist auch nicht übersehen worden, daß man nun amtlicherseits in London und zu einem Teil auch schon in Moskau gegenüber der Entwicklung am Kriegsschauplatz im Osten die gleiche Taktik verfolgt, wie sie die britische Admiralität gegenüber den Schiffsverlusten anwendet. Wenn man schon einmal von der Linie des Leugnens abgehen muß, dann gesteht man nämlich auch gleich die früher hartnäckig geleugneten Verluste noch schnell ein, um den weiten Vorsprung etwas aufzuholen. So hat man jetzt in London gleichzeitig mit der Vernichtungsschlacht von Uman zu einem gewissen Grad auch die bisher strikt geleugnete Vernichtungsschlacht von Smolensk zugegeben, offenbar in der Annahme, daß man diesen Fall in der Schrecksekunde über die Entwicklung in der Ukraine nicht so merken werde.

NACHRICHTEN

Flieger tot Bruno Mussolini. Nach einer amtlichen Mitteilung ist der zweitälteste Sohn des Duce, Fliegerhauptmann Bruno Mussolini, am 7. ds. in der Nähe von Pisa bei einem Probeflug mit einem Versuchsflugzeug tödlich abgestürzt. Bruno Mussolini wurde 1919 in Mailand geboren. Als Flieger im Abse-

imienfeldzug wurde er 1936 mit der militärischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Wie erinnerlich, nahm er 1938 an dem großen Südamerikafeldzug der „Grünen Mäuse“ teil und wurde später zum Generaldirektor der italienischen Fluggesellschaft nach Südamerika „Lati“ ernannt.



Im Albanienfeldzug befehligte Bruno Mussolini eine Staffel und zeichnete sich in diesem Feldzuge wiederholt aus. So nahm er am ersten Tage des italienisch-griechischen Feldzuges, am 28. Dezember 1940, am Angriff auf Tiräus teil.

Der Duce im Trauerzug für Bruno Mussolini. Die sterblichen Überreste des verunglückten Fliegerhauptmannes Bruno Mussolini wurden zur letzten Ruhe von Pisa nach Forli überführt. Dem Sarge seines für das Vaterland gefallenen Sohnes folgte der Duce, seine Tochter Edda mit ihrem Gatten Außenminister Graf Ciano und der Bruder des Gefallenen, Vittorio Mussolini.

(Bildtelegramm Atlantic, Zander-Multiplex K.)

Roosevelt errang eine Stimme Mehrheit. Mit einer Mehrheit von nur einer einzigen Stimme, nämlich mit 203 gegen 202 Stimmen, nahm das Abgeordnetenhaus das Gesetz an, durch das die Militärdienstzeit um 18 Monate verlängert wird. Das Gesetz sieht ferner die Abschaffung der 900.000-Mann-Höchstgrenze für gleichzeitige Einberufung vor. Trotz dem ungeheuren Druck, den die Regierung Roosevelts auf die öffentliche Meinung des Volkes ausgeübt hat, ist das Ergebnis der Abstimmung über die Wehrdienstverlängerung für das Weiße Haus wenig schmeichelhaft. Diese Tatsache könnte für die Kriegstreiber ein Menetekel sein, doch wissen wir, daß die plutokratischen weit über den Volksinteressen stehen.

Thailand braucht keine USA-Unterstützung. Der thailändische Ministerpräsident und Außenminister hat den Vorschlag militärischer Hilfe, den ihm der Gefandte der Vereinigten Staaten unterbreitete, mit dem Hinweis auf die strikte Neutralität seines Landes glatt abgelehnt.



So sehen Englands Bundesgenossen aus! Churchill und Roosevelt, Eden und der Erzbischof von Canterbury haben warme Worte der Anerkennung und Bewunderung für die Männer im Moskauer Kreml gefunden, die sich so „prätig“ schlugen und ein höchst willkommener Zuwachs in der Front der Kämpfer für Kultur, Menschenrechte und Freiheit seien. Wir sind nun der Meinung, daß es kein vernichtenderes Urteil gibt für die englischen und nordamerikanischen „Vorkämpfer der Zivilisation“ als unser Bild, das Sowjetdiplomaten zeigt, und zwar Litwinow-Fintelstein (weiter von links) mit den prominenten Genossen Krestinski, Ugarow und Lunatscharski! Wenn ein Filmregisseur die Aufgabe hätte, den jüdischen Ganoven- und Schwerverbrechertyp durch eine einzige Großaufnahme darzustellen — niemals würde er dieser bolschewistischen Wirklichkeit nahekommen können.

(Atlantic, Zander-Multiplex K.)

Ein Sowjet-Hauptquartier flog in die Luft

Von Kriegsberichterstatter Erwin Kirchhof

RA. Noch wissen wir nicht, wie sich dieser vernichtende Angriff auf einer der Hauptzentralen des sowjetischen Widerstandes auswirken wird.

Doch eins ist uns allen klar, daß die Bolschewisten und ihre höchsten Führer den 4. August des Jahres 1941, so lange sie leben, nicht vergessen werden. So überraschend, so gewaltig, so furchtbar war der kühne Stoß deutscher Kampferbände in den Morgenstunden dieses Tages.

Das Hauptquartier des Oberkommandierenden der Sowjet-Südarmee besteht nicht mehr! Stalin mag verzweifelt nach ihm suchen lassen. Er wird in dem Waldstück in der Nähe von K., wo in großangelegten Baracken zahlreiche Mitverantwortliche an diesem Kriege verbacherische Befehle ausgaben, nur noch einen einzigen Trümmerhaufen finden, unter dem viele seiner Hoffnungen begraben liegen. Die raffinierte Tarnung, die stärkste Flakabwehr und überaus zahlreiche Jagdstaffeln nützen dem Sowjet-Befehlshaber nichts. Das Ziel wurde gefunden und keine einzige Baracke, nicht ein Wagen und eine verkehrsbeherrschende Straße oder Bahn verschont. Jede Bombe erzielte einen Volltreffer!

Früh um vier war der Start. Keiner hatte ihn erwartet, da immer noch dicke Regentropfen auf die Zelte klatschten und schmutzgraue Wolkenfäden den Himmel verdeckten. Trotzdem liefen wenige Minuten nach dem Befehl sämtliche Kampfflugzeuge des Geschwaders warm, jagte eine halbe Stunde später orgelnd und heulend eine Maschine nach der anderen über das weite Flugfeld, hob sich und verschwand in den Wolken.

„Ich hatte nicht geglaubt, daß die Sicht besser und damit der Angriff erfolgreicher würde“, erzählte später Feldwebel J., der Beobachter einer He 111. „Denn wie sollten wir durch diese milchigen Wolkenfäden das Ziel finden, ja, wie zum Verbandsflug zusammenkommen? Es war mehr als ein gutes Vorzeichen, als genau über dem Ort, wo wir die deutschen Jäger treffen sollten, ein prächtiges Sommerwetter herrschte. Alle unsere Maschinen fanden sich auch zur rechten Zeit ein, sammelten sich, um im Verbandsflug weiter zu marschieren. Beim Überflug des sehr breiten, von Inseln zerschnittenen, doch typisch verwehrten östlichen Flusses, des Dnepr, rührte sich noch kein feindliches Geschütz, war kein Sowjetjäger zu sehen. So konnten wir ungestört für Minuten noch die zahlreichen Me 109 beobachten, die über uns, unter uns, vor uns und neben uns wachsam herumkurvten.“

Dann plötzlich wenige Kilometer vor dem Ziel ein wildes Flakfeuer. Von allen Seiten tanzten die roten Feuerbälle herauf, rings um uns zerplachten die Granaten, stoben die schwarzen Flak-

Aussagen gefangener Sowjetgenerale. Bei der Brechung des Widerstandes der im Raum von Uman (Ukraine) eingeschlossenen sowjetischen Kräfte wurden die 6. und 12. Sowjetarmee und das 13. sowjetische Schützenkorps völlig vernichtet. Der Oberbefehlshaber der 12. Sowjetarmee, General Pawel Ponedjelin, und der Kommandeur des 13. Schützenkorps, General Nikolaj Kirillow, gerieten in deutsche Gefangenschaft. General Ponedjelin erklärte, er habe noch am Abend des 6. August einen Funkpruch nach Moskau gegeben, daß er sich nicht länger halten könne. Moskau habe ihm daraufhin den Durchbruch befohlen, der jedoch an dem eisernen Ring der deutschen Truppen gescheitert sei. Der ständige Rückzug der letzten Wochen, so berichtete der General weiter, sei für die sowjetischen Truppen außerordentlich verlustreich gewesen und habe die Stimmung der Soldaten sehr stark demoralisiert. Die deutschen Truppen seien immer schneller gewesen, als die sowjetischen. Immer wieder, wenn er gehofft habe, der deutschen Umklammerung entgangen zu sein, seien im Rücken seiner Truppen deutsche Einheiten aufgetaucht und die Gefahr der Einkesselung habe von neuem bestanden. So habe er unter äußerster verlustreichen Kämpfen den Rückzug seiner Armee durchführen müssen. General Kirillow bestätigte die Aussagen des Generals Ponedjelin und wies vor allem darauf hin, daß durch den ständigen Rückzug und die rollenden Angriffe der deutschen Luftwaffe für die beiden sowjetischen Armeen unüberwindliche Schwierigkeiten des Nachschubes, der Verpflegung usw. entstanden seien. Die Munitions- und Lebensmittelbestände seien immer geringer geworden, ohne daß von den übergeordneten Kommandostellen Ersatz geschickt worden wäre. Die beiden Generale waren sehr erstaunt, als man ihnen mitteilte, daß sie gerade von der deutschen Division gefangen genommen waren, die vor einiger Zeit vom Moskauer Rundfunk als „vollständig ausgerieben und vernichtet“ gemeldet worden war.

Ein aufschlußreicher Bericht. Die wuchtigen Schläge, die die deutsche Wehrmacht in den vergangenen Tagen auf die im Süden der Ostfront eingeschlossenen Sowjetarmeen austeilte, haben auch die zurückflutenden sowjetischen Reste schwer getroffen. Wie schlecht die Lage der von allem Nachschub abgeschnittenen Bolschewiken ist, geht aus einem schriftlichen Bericht des Kommandeurs des 66. sowjetischen Armeekorps, Generalmajor Subakow, hervor, der am 11. August bei der Aushebung eines sowjetischen Gefechtsstandes in deutsche Hände fiel. Darin heißt es: Etwa 30 v. H. Soldaten sind ohne Schuhe und 10 v. H. überhaupt ohne Uniform. Die Regimenter besitzen keine Geldverwaltungen. Bisher hat der Personalstand keinen Sold bekommen. Es sind keine Mittel vorhanden, um das Nötigste heranzuschaffen. Ich bitte, über die angeführten Fragen einen Entschluß zu fassen, denn vorher ist das Korps nicht in der Lage, selbständige Gefechtsaufgaben zu lösen.

„England hat keine Aussicht, den Krieg zu gewinnen.“ Der frühere Korrespondent der „Chicago Daily News“ in Italien, John Whitaker, der im Februar aus Italien ausgewiesen wurde, erklärte nach seiner Rückkehr nach USA, daß England keine Aussicht habe, den Krieg zu gewinnen. Er sei vielfach in Deutschland gewesen. Er kenne das deutsche Volk und glaube nicht, daß Deutschland besiegt werde. England habe keine Aussichten, weil es in der Defensive bleibe. Wer annehme, daß Deutschland zusammenbräche, sei ein Tropf. Ganz Europa arbeite gegen England an der deutschen Rüstungsindustrie.

Die Wirkung deutscher Luftangriffe in England. Ein Beweis dafür, wie ungeheuer groß die Schäden sind, die der Luftkrieg in den vergangenen Monaten der englischen Wirtschaft zugefügt hat, ist eine Mitteilung des „Daily Express“ über die Sendung des Majors Andrew Holt, der die Aufgabe habe, den Schrott und die Stahlträger aus den zerstörten Gebäuden industriellen Zwecken zuzuführen. Es heiße, daß er eine Million Tonnen Schrotteisen und Stahlträger aus luftkriegszerstörten Gebäuden herauszuschaffen müsse. Davon entfielen allein auf London 200.000 Tonnen. Wierzig Unternehmen seien mit dem Transport dieses Materials in London beauftragt worden. Das Blatt entfällt damit, daß nicht nur London außerordentlichen Schaden erlitten hat, sondern daß die Luftkriegszerstörungen außerhalb Londons das Vierfache der in der englischen Hauptstadt entstandenen Schäden betragen.

hällchen. Das, was ich noch nie erlebte, geglaubt hatte, geschah. Durch den Motorenlärm hörte ich das Krachen der explodierenden Geschosse.

Raum hatte der Fliegerhülle, Gefreiter B., uns auf das erkannte Waldstück aufmerksam gemacht, als der Junker und ich gleichzeitig „Jäger!“ brüllten. Wir haben sie gar nicht ankommen sehen. Plötzlich waren sie dicht vor, über und unter unserem Verband. Vier, sieben, zehn, fünfzehn, mehr als fünfundsünfzig. Doch die Bolschewisten kamen nicht zu einem einzigen Feuerstoß auf unsere braven Heinkelmaschinen. Im Bruchteil von Sekunden waren unsere Jäger heran, drängten sie von uns ab und schossen nach kurzer, verwegener Kurbel mehr als zehn Stöße ab. Es werden nachher sicherlich noch mehr geworden sein.

Wir konnten jedoch die noch andauernden harten Luftkämpfe, die abstürzenden brennenden Fadeln nicht weiter verfolgen; auf den Angriff mühten wir uns jetzt konzentrieren. Eng aufgeschlossen flog unser Verband einen sauberen Zielflug. Ich konnte deutlich in den Nachbarmaschinen die Beobachter arbeiten sehen, Sekunden später erkennen, wie sich die Bombenklappen öffneten. Dieser Anblick gab mir, wie sicherlich allen, eine eiserne Ruhe. Sie half uns über kritische Momente hinweg, wo es mehrmals ganz gehörig in der He 111 knallte, und die Flakplitter nur so herumwirbelten.

Dann liegen sie plötzlich vor uns, die beiden Hauptstraßen und verkehrsbeherrschenden Bahnen und weiter davor, sauber getarnt, die großen Barackenlager. Alles geht nun systematisch. Unsere erste Bombenreihe liegt genau auf der Straßenzugung, während die am weitesten rechts fliegende Maschine durch tadellosern Wurf die Gleise des Bahndammes auseinanderreißt. Eine Verhütung. Fluchtmöglichkeiten für die Herren Stabsoffiziere und Kommissare gibt es auf diesem Wege nicht mehr. Was aber dann beginnt, ist kaum noch mit Worten zu beschreiben. Durch das enge Verbandsfliegen, ist die Treffsicherheit der einzelnen Bomben noch einmal so groß. So ist jeder leichte und schwere Broden, der auf die Baracken und Fahrzeuge saßt, ein Volltreffer. Als wir in einer Steilkurve geschlossen hochziehen, können wir die vernichtende Wirkung unseres und des nach uns folgenden Angriffes sehen. Das Waldstück hat sich in einen Feuer, Rauch, Dächer, Hölzer und Fahrzeugteile speienden Herd verwandelt. Nichts bleibt verschont. Da unten wütet das Grauen.

Auf dem Heimflug begegnen uns Stukas. Da ist es uns gewißheit: Was noch übrig blieb von diesem bolschewistischen Hauptquartier, entgeht nun nicht mehr der Vernichtung.

Polizei knackt Straßenbunker

Von Kriegsberichterstatter Alfred Finke

Auf dem Südbankett kämpfen im Rahmen der WaffenSS. Polizeibataillone in vorderster Front. Ihren Einsatz gegen Sowjetbunker schildert ein Erlebnisbericht.

RA. Das Polizeibataillon ist im Raum von P. eingesetzt. Seit Tagen geht das Artillerieduell hin und her. Dann kommt eines Tages gegen 17 Uhr der Befehl zum Vorgehen der Stoßtrupps über den Strom. Im Handtisch wird am jenseitigen Ufer ein

Brüdenkopf gebildet. Ungestim vorwärtsdrängend sind schon wenige Stunden später die Männer im grünen Rod und braunen Kragen, Seite an Seite mit ihren feldgrauen Kameraden der Wehrmacht auf den bewaldeten Höhen, die die Stadt von der sowjetischen Seite her beherrschen. Leuchtflugeln steigen zum Himmel.

Der Feind ist aus der Stadt hinausgeworfen. Aber da sind noch die Bunker, in denen sich Besatzungen der Sowjets festgesetzt

haben. Unten am Ufer feuern sie noch, kaum 100 Meter entfernt von der Unterkunft deutscher Polizeimänner, die hier tagelang in vorderster Linie unter den Augen und Waffen der Bolschewisten eingeseht waren, ungeachtet der schweren Broden, die ihnen von drüben mehr als einmal vor die Tür gesetzt wurden. Aber auch an den aus P. hinausführenden Straßen auf der Höhe rührt es sich wieder und wieder in den im Boden verankerten Ungetümen aus Beton und Stahl. Diese Bunker können den Vormarsch der Truppe zwar nicht verhindern, aber sie hemmen ihn zunächst.

Die Bunker sind zu nehmen! Erkundung voraus ergibt, daß kilometerweit die Straße vom Feind frei ist. Nur die Bunker halten sich noch. Der Kommandeur des Polizei-Bataillons befiehlt den Angriff auf die ersten Bunker. Der Major selbst, ein Oberleutnant mit nur einem Mann führen den Auftrag durch.

Den toten Winkel des Bunkers gilt es zunächst zu erkunden. Angehen gelingt es, den waffenstarrten Betontrog anzuschleichen. Handgranaten im Koppel, Maschinenpistole schußbereit, so gelangen die Sprünge unter die Schießscharte und zwischen die beiden gepanzerten Eingangstüren, ohne daß die Bunkerbesatzung es verhindern kann. Nun geht es abwechselnd, Pistole, Maschinenpistole, Handgranate, geballte Ladung. Da ist auch schon eine Bresche in die MG-Scharte des Bunkers geschlagen. Der eine reicht die Handgranaten herüber, läßt sich neue zuwerfen und hält sie bereit, der andere zieht ab und läßt eine nach der anderen in dem einmal geöffneten Loch zerpringen. Es ist ein Höllenpiel. Jeden Augenblick kann der Gegner aus der gähnenden schwarzen Tiefe antworten, dem Angreifer MG-Hagel oder anderen „Fuerzauer“ entgegenzuschleudern. Aber verdammt, die Bunkertür, die stahlgepanzerte, will und will sich nicht öffnen.

Kurzer Entschluß: Reingezwängt durch die gewaltig geöffnete Schießscharte. Es gelingt, ehe der Gegner im Inneren den Plan durchschaut hat, obwohl das von der geballten Ladung gerissene Loch kaum so viel Platz bietet, daß sich ein Mensch mit aller Gewalt hindurcharbeiten kann. Der nächste Augenblick muß die Entscheidung bringen. Stahlhelm tief ins Gesicht, abgezogen und die geballte Ladung von innen gegen die stählerne Tür gesetzt. Da! Sie hat nachgelassen! Ein Freudenschrei von draußen: „Herr Oberleutnant, die Tür ist offen!“ Da schiebt sich auch schon rauch-, pulver- und rußgeschwärtzt das Gesicht des Oberleutnants durch die weit auseinandergerissene Stahltür zum Bunker heraus. Er ist wohlbehalten.

Schnell weiter. Den Bolschewisten nach, die sich in die nächsten Räume hinter Panzertüren verkrochen haben.

Vier Stunden währt dieser Kampf in der Finsternis des Bunkers, unter den Augen und Waffen des längst an die Dunkelheit gewöhnten Gegners. Zäh und verbissen ist dieser Kampf um Bunkerräume, deren innere Grundfläche insgesamt kaum größer ist, als die einer kleinen Zwei-Zimmer-Wohnung in der Stadt. Raum um Raum muß geöffnet, ausgeräuchert, ausgeleuchtet werden. Dann endlich ist es geschafft. Im letzten Bunkerraum wird der Gegner gestellt. Gefangene, Waffen und Munition, ausreichend für tagelangen Widerstand aus dem Bunker heraus, sind die Beute, die der Major, der Oberleutnant und der Polizei-Wachmeister machen.

Noch zwei weitere Bunker sind an der Straße zu knacken. Auch sie werden erledigt. In Dedung der letzten Häuser sind inzwischen die Fahrzeuge der Einheit heran. „Bataillon aufgefassen!“ Der Vormarsch geht weiter.

Der Weg in den Osten ist frei. Auch die deutsche Polizei hat ihren Anteil daran.

Kinder und Erwachsene, die die Kinderlähmung in den letzten sechs Jahren überstanden, werden zu Blutspenden gegen eine Anerkennungsgeld von 10 RM für je 100 Kubikzentimeter Blut wie in den Vorjahren aufgefordert werden. Vielen Kranken ist schon in den letzten Jahren durch Genejene geholfen worden. Mögen diese auch jetzt wieder bereitwillig durch ihre Blutspende dazu beitragen, daß das Heilmittel in genügender Menge für die neuerdings Erkrankten eingeseht werden kann.

Geldüberweisungen an Wehrmachtsangehörige

An Wehrmachtsangehörige im Deutschen Reich, im Protektorat Böhmen und Mähren sowie in den Niederlanden können Geldbeträge in jeder Höhe und auf jede Weise (durch Postanweisung, Zahlkarte, Bankcheck usw.) überwiesen werden. Nach allen

sonstigen Gebieten, in denen sich Teile der deutschen Wehrmacht befinden, sind Geldüberweisungen, sofern sie nicht grundsätzlich verboten sind, nur durch Feldpostanweisung statthaft. Jede andere Überweisungsart, insbesondere durch Beilegen des Geldes in Feldpostbriefe oder in Feldpostpäckchen ist verboten und wird als Delikt verurteilt. Mittels Feldpostanweisungen dürfen monatlich insgesamt gesandt werden nach dem Generalgouvernement, Belgien und Frankreich Beträge bis zur Höhe eines Monatswehrlöhnes, höchstens jedoch 100 RM; nach Dänemark Beträge bis zur Höhe eines Drittels des Monatswehrlöhnes. Nach allen nicht angeführten Ländern (Norwegen, Italien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Slowakei, Griechenland, Kroatien, Serbien usw.) ist jede Überweisung von Geldbeträgen verboten. Ist das Aufenthaltswort eines Wehrmachtsangehörigen nicht bekannt, hat jede Überweisung von Geld zu unterbleiben. Die Überweisung von Geldbeträgen an Wehrmachtsangehörige wird überwacht; soweit Gelder unter Nichtachtung dieser Vorschriften eingezahlt werden, gehen sie an den Absender zurück.

Abschied von Gauleiter Josef Leopold

Im großen Sitzungssaal des Wiener Landhauses fand Dienstag mittags für Gauleiter Josef Leopold, der als Oberleutnant an der Ostfront den Heldentod fand, eine schlichte soldatische Trauerfeier statt, an der die Spitzen der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht und des Staates teilnahmen. Mit Gauleiter Reichsstatthalter Dr. Furrer, dem Stellv. Gauleiter Gerland, dem Regierungspräsidenten Dr. Gruber und dem Gauhauptmann Dr. Mayer wohnten der Gedankstunde unter anderem bei der Gauleiterstellvertreter des Gau Wien Brigadeführer Schärker, der Stellvertretende Kommandierende General und Befehlshaber im Wehrkreis 17, General der Infanterie Streccius, der Kommandierende General und Befehlshaber im Luftgau 17 General der Flakartillerie Hirschauer, der Inspekteur der Wehrerziehungsinspektion Wien Generalleutnant Schwaner, Polizeipräsident SS-Standartenführer Gokmann sowie die Amtsträger nicht nur der Gauleitung Niederdonau, sondern auch der Landes- und Stadtkreise, vor allem auch die überlebenden Abgeordneten der NSDAP, als engere Kampfgenossen des verstorbenen Gauleiters im Landtage, die auf ihren früheren Sitz Platz genommen hatten, während der Sitz Leopolds freibleib.

Gauleiters Dr. Furrer tief verschleiert die Witwe des Gauleiters Leopold den Saal betrat. Nach der Trauermusik erstattete der Stellv. Gauleiter Gerland dem Gauleiter und Reichsstatthalter die knappe Meldung, daß das Leben Leopolds mit seinem Heldentod im Kampf für Führer, Volk und Reich auf dem Gefechtsstand seines Bataillons bei Malm seine höchste Vollendung gefunden hat. Eine kurze Fanfare und die Fahnen senkten, die Hände erhoben sich, während das Gaujünglingsorchester das Lied vom „Guten Kameraden“ spielte. Dann tritt der Gauleiter vor das mit Vorbeer umgebene Bild des Toten und spricht mit schmerzbebender Stimme tiefe Worte des Nachrufes: „Erstütert gehen unsere Gedanken zu unserem toten Mitkämpfer, Kameraden und Freund und wissen, daß in unsere Reihe eine Lücke gerissen wurde, die auszufüllen sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein wird. Sein Denken, Fühlen, Handeln und Kämpfen, sein ganzes Leben gehörte dem Führer, gehörte Deutschland.“ Der Gauleiter schildert nun Leben und Kampf Leopolds für Führer, Volk und Reich, um fortzusetzen: „Ewig wird die Geschichte des Nationalsozialismus in der Ostmark, besonders aber im Gau Niederdonau mit seinem Namen verbunden sein. Um dies auch äußerlich zu dokumentieren, habe ich angeordnet, daß die Gauschulungsburg Saldhof für immerwährende Zeiten seinen Namen zu tragen hat. Wir nehmen heute Abschied von Gauleiter Leopold, aber es ist ein Abschied, der nur der körperhaften Form gilt, denn sein Geist lebt weiter mit uns und in uns! Sein Vermächtnis ist uns Deutschland, das er so geliebt, für das er kämpfte und fiel. Wir nehmen dieses Vermächtnis aus seiner Hand und werden für Deutschland weiterkämpfen bis zum letzten Atemzug. Wir werden es der Jugend weitergeben, die es wieder weitergeben an spätere Generationen, damit Deutschland ewig sei.“ Wieder zum Bilde Leopolds gegendet, schließt der Gauleiter: „Deine Kameraden haben draußen im Feld dein Grab geschmückt und sind dann nach stummem Gruß weitergezogen gegen Osten zu neuem Kampf. So neigen auch wir unser Haupt vor dir, Gauleiter Leopold, und treten zurück in den Kampf, bei dem du in unseren Reihen und an unserer Spitze mitmarschierst. Wir nehmen Abschied und grüßen den Mann, dem unsere Herzen zuschlagen, wie ihm dein Herz zuschlug, und dem unser Leben gehört wie das Deine, unseren Führer Adolf Hitler.“ Die ergreifende Gedankstunde fand mit den Liedern der Nation ihren Abschluß.



Gauleiter Josef Leopold

Zwei Opferflammen brannten im Landhause vor dem Eingang zur Feststiege, die wie der Sitzungssaal eine Ausschmückung mit immergrünen Pflanzen und mit Fahnetuch erfahren hatte. In der Mitte des Saales war rechts und links vom Bilde des verstorbenen Gauleiters eine aus den Gliederungen der Partei gebildete Ehrenwache mit den Parteifahnen aufgestellt. In der ersten Sitzreihe hatte der greise Vater, die Brüder und sonstigen Anverwandten Josef Leopolds Platz genommen. Das weisevolle Nagio aus Beethovens „Eroica“ erklang aus dem Nebenraume in der Wiedergabe durch das Gaujünglingsorchester, als am Arme des

„Wanderer, steh!
Ich sage dir, wenn du dich heut' abend zum Schlafen legst
Und nicht nach den toten Soldaten fragst:
Wer starb heut' für mich?
Und nicht den letzten Gedanken mir identisch,
Sondern an deine Freunde denkst,
Dann steh ich auf und lauf zu dir
Und küsse dich mit meinem geschossenen Munde
Und zeige dir meine blutende Wunde,
Daß du die ganze Nacht von mir träumst,
Wenn du das versäumst.
Denn ich und alle, die wir hier liegen,
Starben für Deutschland in Kämpfen und Siegen.
Und nun muß Deutschland unsrer gedenken
und für uns stehn,
Sonst wird und mag Deutschland zugrunde gehn.
Wanderer, geh!“
Heinrich Lerch.

Opfergeist und Opferfreude im Gau Niederdonau

über 3 1/2 Millionen RM für das Deutsche Rote Kreuz

Die am ersten Wochenende im August durchgeführte fünfte Hausammlung für das Deutsche Rote Kreuz erbrachte im Reichsgau Niederdonau einen Betrag von über 723.000 RM. Auf den einzelnen Haushalt umgerechnet ergibt diese Summe einen Betrag von 1,48 RM. Das Sammelergebnis hat sich gegenüber der vorausgegangenen Hausammlung im Juli erneut um über 6000 RM erhöht.

Das Gesamtergebnis aller im Gau Niederdonau bisher durchgeführten fünf Hausammlungen für das DRK stellt sich auf über 3 1/2 Millionen Reichsmark. Der Opfergeist und die Opferfreude der Bevölkerung des Gau Niederdonau, der sich schon so oft vortrefflich bewährt hat, hat damit aufs neue bekundet, daß die Bevölkerung den Leistungen der Truppen sich würdig an die Seite stellen will.

Blutspender gesucht

Gegen die Kinderlähmung

Alljährlich sucht die Kinderlähmung, vornehmlich im Spätsommer, ihre Opfer unter der Jugend Deutschlands. Zwar gebietet der weitaus größte Teil der Erkrankten, doch fordert diese Krankheit jährlich auch eine Anzahl von Todesopfern. Eine weitere nicht unbedeutende Anzahl von Volksgenossen, die von dieser Krankheit betroffen werden, erleiden gesundheitliche Einbußen durch Lähmung einzelner Körperteile.

Wer diese Krankheit überstanden hat, trägt Schutzstoffe gegen sie in seinem Blut. Diese Schutzstoffe des Blutes werden zum Schutze von Neuerkrankten gegen die Lähmung verwendet. Der von der Kinderlähmung Genejene kann Blutspenden wiederholt in Abständen von einigen Wochen abgeben, ohne selbst die geringste gesundheitliche Einbuße zu erfahren.

Im ganzen Reich wird diese gegenseitige Hilfe, zu der jeder seinen kranken Volksgenossen gegenüber verpflichtet ist, unter örtlicher Leitung der Gesundheitsämter durchgeführt. Das gesammelte Blut wird dabei zur Verhütung der Übertragung anderer Krankheiten vor Abgabe an die Kranken in geeigneten Laboratorien untersucht und vorbereitet.

Aus Waidhofen und Umgebung

* **Heldentod.** Am 4. ds. starb im Westen der Oberjunker einer Nachrichtentruppe Werner Schirnböck den Heldentod. Oberjunker Werner Schirnböck, welcher im 30. Lebensjahre stand, war ein Bruder des hiesigen Bierverlegers Herrn Rudolf Schirnböck — Im Osten starb am 23. Juli für Führer, Volk und Vaterland der Soldat einer Pionierabteilung Josef Fida im 32. Lebensjahre. Ehre ihrem Andenken!

* **Von unseren Soldaten.** Wieder können wir die Beförderung einer Reihe Soldaten aus unserer Stadt mel-

den, und zwar: Wachtmeister Hans Steinbach, ein Sohn des hiesigen Schulwartes Herrn Steinbach, zum Unterveterinär, Gefreiter Franz Stahrmüller, Gastwirt und Bäckermeister in Zell a. d. Ybbs, Gefreiter Fritz Teufel und Gefreiter Augustin Hösnig zu Obergefreiten; Schütze Hermann Lugmaier, Träger des EK. 2, Oberfanonier Rudolf Schachner, Junker Josef Gabler und SS-Pionier Hans Lebenholzer zu Gefreiten. Beste Glückwünsche! — Ein Sohn des hiesigen Reichsbahnbeamten Herrn A. Mitteregger, Gefreiter Herbert Mitteregger, welcher an einem Abschnitt der Ostfront gegen die Sowjets kämpfte, wurde kürzlich durch einen Granatsplitter verwundet. Wir wünschen dem tapferen Kämpfer für Großdeutschlands Freiheit baldige Genesung!

* **Trauerungen.** Vor dem hiesigen Standesamt wurden getraut: Am 9. Schütze Gustav Wirnschimmel mit Hildegard Gillich, Hilfsarbeiterin, Böhlerwerk 64. Am gleichen Tag Gefreiter Johann Friedrich Raufcher mit Josefa Horak, Säuglingspflegerin, Waidhofen, Untere Stadt 7. Am 10. ds. Karl Rümpfer, Maschinenmeister, Kleinpöchlarn 92, mit Maria Antonia Toifl, Haushalt, Kleinpöchlarn 80.

* **NSDAP-Kameradschaft Waidhofen a. d. Ybbs.** Ein wichtiges Mittel, die Mitglieder der NS-Kriegsopferversorgung über alle Neuerungen in Fürsorgeangelegenheiten und sonstigem Wissen zu halten, ist die Kameradschaft.

NSDAP.

SA-Sturm 14/3 19 Waidhofen a. d. Ybbs
Gruppe 2 der Wehrabzeichengemeinschaft

Nach Ablegung der Prüfung für die Gruppe 1 beginnt die Ausbildung im Wehrsport. Dieser umschließt: Handgranatenschießen, Gasmaskenübungen, Radfahren oder Schwimmen, Kleinkaliberschießen, Gepäckmarsch und Grundbegriff: über erste Hilfe bei Unfällen. Ein weites und anregendes Betätigungsfeld!

Reichs-Spinnstoff-Sammlung
28. Juli bis 23. August 1941

Kriege werden nicht nur mit Kanonen gewonnen. Auch jede Spende für die Spinnstoff-Sammlung trifft den Feind!

Modenhäus Schediwy
Damenkleider und Herrenanzüge

Reichsspinnstoffsammlung in Waidhofen a. d. Ybbs

Durchführung

Die Durchführung der Reichsspinnstoffsammlung im Stadtgebiet Waidhofen a. d. Ybbs und Zell wird in der nächsten Zeit derart geschoben, daß die Blockwälder der NSB. die Haushalte verständigen, wann die gesammelten Stoffabfälle von den Haushaltungen abgeholt werden.

Es ist ein Gebot der Pflicht, sofort alle Winkel des Haushaltes nach Stoffresten zu durchsuchen und dieselben zu einem handlichen Bündel zusammenzuschütten und den Sammlern auszufolgen. Auch alte Hemdkragen, Selbstbinder usw. kommen dazu wie auch alle verschmutzten Lumpen.

Jeder Spender erhält eine urkundliche Bestätigung seiner Leistung zur Spinnstoffsammlung.

Der Ortsbeauftragte.

Weniger wertvoll auf dem Laufenden zu halten, ist neben der Monatschrift „Deutsche Kriegssopienversorgung“ der allmonatliche Mitgliederappell. Ihn zu besuchen ist daher nicht nur Pflicht der Mitglieder, sondern er bietet neben der Erwerbung der nötigen Kenntnisse auch Gelegenheit, in kameradschaftlichem Beisammensein über verschiedene Anliegen des täglichen Lebens Auskünfte zu erhalten und sich im Umgang mit gleichgesinnten Frontkämpfern und Kriegssopien Erholung und Aufregung von seinen persönlichen Sorgen zu verschaffen. Um diese Möglichkeit auch jenen Mitgliedern der Kameradschaft zu bieten, die in Opponitz oder Hollenstein wohnen, wird der diesmonatliche Appell in Hollenstein a. d. Ybbs abgehalten, und zwar am 17. August um 14 Uhr; vorher findet beim dortigen Heldendenkmal eine Kranzniederlegung statt.

Todesfall. Am 7. ds. starb hier die Oberlandesgerichtspräsidentensgattin Frau Sophie Luise Charlotte Schöber, Wien 9., Kollingasse 5, im Alter 57 Jahren.

Der „Hollerbusch“ im Volksglauben. Seit urdenklichen Zeiten ist der Holunder ein Lieblingsstrauch des deutschen Volkes; dem Schutze der Göttin Holla war er anbefohlen. So wurde er der „heilige Baum des Hauses, ein Baum des Segens und Friedens, er sicherte Frieden zwischen Mann und Frau, schützte gegen Hagen, Blitz und Ungewitter, bewahrte den, der unter seinem Schattenschirm schlief, vor Verzauberung und vor Schlangen und Mücken“. Wenn jemand dem Baume einige Zweige entnehmen wollte, mußte er ihn mit gefalteten Händen und entblöhtem Haupte anreden: „Frau Elhorn, gib mir was von deinem Holze, dann will ich dir von meinem auch was geben, wenn es wächst im Walde.“ Ein Strauch von solchen Zauberkräften begann natürlich auch früh in der Volksmedizin eine Rolle zu spielen. Man verwendete Holundertee gegen Kopf- und Magenbeschwerden und gegen viele andere Krankheiten. Daß auch der Winger den guten Stand seiner Reben mit der Blütenpracht des Hollerbusches in Verbindung setzte, ist nur ein weiterer Beweis für die Volkstümlichkeit dieses Strauches.

KONRADSHHEIM

Für Führer und Volk gefallen. Freitag den 11. Juli starb der Gefreite einer Pionierabteilung Konrad Schörgguber, Sohn vom Gute „Falkengraben“, in treuer Pflichterfüllung den Heldentod. Sein Opfertod wird uns stets heilige Verpflichtung sein!

Todesfall. Nach längerem Leiden verschied am Samstag den 9. ds. Frä. Agnes Wieser, Wirtschaftsbesitzerstochter vom Gute „Schreiberbach“, im 35. Lebensjahre.

ROSENAU A. S.

Heldentod. Im Kampf gegen die Sowjets starb am 23. Juli der Gefreite einer schweren MG.-Kompanie Franz Kalchhofer im 23. Lebensjahre den Heldentod für Führer und Volk. Kalchhofer war vor seinem Einrücken zur Wehrmacht als Tischlergeselle bei der Firma Pendlmayer beschäftigt. Ehre seinem Andenken!

YBBSITZ

Todesfall. Der allseits geachtete und beliebte Wirtschafts- und Sägewerksbesitzer Sebastian Tazreiter ist am 10. ds. in einem Badeort am Tegernsee, woselbst er zur Kur und Erholung weilte, plötzlich einem Schlaganfall erlegen. Allgemeine Anteilnahme wendet sich der schwergeprüften Gattin und den Kindern zu, die einen liebevollen Gatten bzw. einen fürsorglichen Vater verloren haben. Der Verstorbene war durch viele Jahre Bürgermeister der ehemals selbständigen Gemeinde Haselgraben und gehörte dem jetzigen Gemeinderat als Beirat an. Im Reichskriegerbunde, Kameradschaft Ybbsitz, bekleidete er die Stelle des Kameradschaftsführerstellvertreters. Herr Tazreiter war Obmann des Kameradschaftsführerstellvertreters Ybbsitz und Obmann des Pferdeversicherungsvereins. Die deutsche Jägerschaft verliert durch sein Ableben einen weidgerechten eifrigen Jäger, welcher seit vielen Jahren selbst Jagdpächter war.

OPPONITZ

Aus der Gemeinde. Die Wasserleitung, welche bisher immer zu Klagen Anlaß gab, wird jetzt trotz des Krieges neu hergerichtet. Die beiden Quellauffassungen werden neu betoniert, da sie den Anforderungen schon lange nicht mehr entsprechen. Auch die Rohrleitungen, die zum größten Teil noch aus Holzröhren bestehen, werden durch Eternitröhren ersetzt werden. In Gemeinschaftsarbeit wird die Wasserleitung bis zum Eintritt des Winters fertig werden.

Aus dem NS-Reichskriegerbund. Die Kameradschaft Opponitz führte am Sonntag den 4. ds. unter der Kontrolle des Kameraden Sattler aus Amstetten ihr Kreiswettkampfschießen durch. Nach dem Kreiswettkampfschießen schloß Kamerad Johann Hauenschild um die bronzene Ehrennadel und erreichte hierbei 143 Ringe, womit er die Bedingungen erfüllt hat.

HOLLENSTEIN A. D. YBBS

Bauernversammlung. Am 10. ds. fand der diesmonatliche Bauernprechttag unter dem Vorsitz des Ortsbauernführers Anton Pichler statt. Die Beratungen erstreckten sich hauptsächlich auf die neuen Vorschriften bezüglich der Neuaufteilung der heurigen Heulieferungen, ferner der Getreide-Erfassung bzw. der genauen Einschätzung der mutmaßlichen Ernte und der Vornahme von Probedrücken. Es ist sehr wichtig, die Flächenausmaße der verschiedenen Getreideanbaue genau und gewissenhaft im Interesse jedes einzelnen durchzugehen, da sie die Grundlagen für die Versorgungsberechnung bilden, andererseits bei Ungenauigkeiten sich die Heulieferungsmenge erhöht. Die Viste der Bodenbenützungserhebung behufs Kontrolle und Richtigstellung wurde verlesen. Da der Termin für eine richtige Einschätzung der mutmaßlichen Getreideernte für unsere Verhältnisse größtenteils verflüht ist, wurde er um 14 Tage verlängert. Weiters wurden die Anmeldungen zur Viehlieferungspflicht besprochen, zu welcher die Anmeldungen sofort zu machen sind. Bürgermeister Pg. Karl Hammer ergriff nun das Wort zu allgemeinen Erläuterungen zur Getreideerfassung und der damit auch in Verbindung stehenden neuen Ausgabe der Maßkarten. Ferner besprach er die im Gange befindliche, für unsere Rohstoffversorgung so außerordentlich wichtige Spinnstoffsammlung, welche alle untertänigen sollten, ferner den Bergang bei künftigen Nachschlachten.

Unterkreismeisterschaftsschießen. Zum Ergebnis des Unterkreismeisterschaftsschießens, das wir in unserer Folge vom 8. ds. veröffentlichten, bringen wir noch folgenden Nachtrag: Der Altersschütze Stadler hat nicht 92, 96 erzielt, sondern 135, 137,

Dem deutschen Volk schenken Kinder

In Waidhofen a. d. Ybbs:

10. August Tischlermeister Bruno Sandner und Frau Karoline, Waidhofen, Weyrerstraße 49a, ein Mädchen.

In Böhlerwerk a. d. Ybbs:

4. August Industriearbeiter Otto Seidenberger und Frau Julie, Böhlerwerk 3, ein Mädchen Edelgard.
9. August Eduard und Martina Reusch, Schleifer, Böhlerwerk 11, einen Knaben Eduard Josef.

In Windhag:

5. August Fridolin und Magdalena Strahser, Dreher, Unterzell 117, einen Knaben Ernst.

In Ybbsitz:

10. August Emmerich und Paula Weissenhofer, Schmiedmeister, Ybbsitz 38, ein Mädchen.

In Lunz a. S.:

9. August Martin und Berta Schmidt, Umsiedler, Lunz a. S., Umsiedlerlager, ein Mädchen Pauline.

In St. Gallen:

12. August Barbara Gschwandegger, Landarbeiterin, St. Gallen 43, einen Knaben.

In St. Peter i. d. Au:

22. Juli Franz und Maria Kirchstetter, Magazinarbeiter, Dorf St. Peter, Bahnhof 146, ein Mädchen Waltraut, Renate.
26. Juli Karl und Maria Schallhas, Hilfsarbeiter, Dorf St. Peter, einen Knaben Karl.
29. Juli Karl und Rosina Kammerhofer, Landwirt, Markt St. Peter Nr. 82, ein Mädchen Rosemarie.

In Niederhausleithen:

31. Juli Engelbert und Josefa Harreither, Landwirtpächter, Gimpersdorf 12, einen Knaben Engelbert.

wie auch das Endergebnis bezeugt. Die Mannschaft hat daher wie folgt geschossen: 2. Altersschützenklasse: 1. Brunsteiner (146, 146), Schnabl (157, 137), Stadler (135, 137) und Gauß (131, 107). Zusammen: bel. A. 569, mil. A. 527.

Gaußfilm. Alle von der Gaußfilmstelle gezeigten Vorstellungen werden zu fast unentbehrlichen Erlebnissen, welche von der ganzen Bevölkerung feierhaft erwartet werden. Der berechtigteste Wunsch aller Zuschauer geht dahin, es mögen wieder alle 14 Tage statt monatlich Vorstellungen gezeigt werden. Am Sonntag den 11. ds. brachte der Lustspielfilm „Links der Fiar, rechts der Spre“ eine Stunde Spannung und fröhliches Lachen. Wie immer aber galt das Hauptinteresse der neuen Wochenchau, den letzten Frontaufnahmen vom Kriegsschauplatz. Diese Arbeit unserer wagemutigen Kriegsberichterstatter übertrifft in ihrer Fülle atemberaubender Kampfschilderungen fast alle früher gezeigten Filmberichte. Der Kulturfilm zeigte den deutschen Walfang 1938/39 in der „Kolonia Antarktis“. Auch der für die Jugend gebrachte Märchenfilm der Nachmittagsvorstellung fand lebhaften Beifall.

Fußballspiele. Die jetzt in guter Form befindliche Hollensteiner Fußballmannschaft konnte in letzter Zeit einige bemerkenswerte Siege erringen. So am Sonntag den 3. ds. in Weyer, wo unsere Mannschaft nach einem schönen Spiel mit den Weyernern 5:2 (1:2) siegte. Tore für Hollenstein erzielten Strid (4) und Richter (1). Am Sonntag den 10. ds. fand ein Fußballkampf Hollenstein gegen H.S.-Mannschaft Waidhofen statt. Vor 200 Zuschauern errang die Hollensteiner Mannschaft einen überlegenen Sieg 9:1 (4:1). Bei der Hollensteiner Mannschaft, deren Sieg nie in Frage stand, war in jedem Teil der Mannschaft eine sehr gute Leistung zu erkennen. Der ausgezeichnete Tormann der Waidhofener verhinderte eine noch größere Niederlage des Gegners. Tore für Hollenstein schossen Schnabl (3), Schager, Hinkl (2), Strid und Brumauer (1). Den Ehrentreffer für Waidhofen erzielte Friedtbinder.

SEITENSTETTEN

Diebstähle. In der Zeit vom 4. zum 6. August kamen dem Landwirt Schlöglhofer, Groß-Prach, Dorf Seitenstetten Nr. 149, im Schlafzimmer 900 RM., eine goldene Damenuhr, eine silberne Herrenuhr und Kette sowie drei goldene Eheringe abhanden. Den Einschleichdieben ist man, wie die laufenden Erhebungen ergeben, auf der Spur. — Dem Ortsbauernführer Franz Pfeiffer wurden am 4. ds. aus seiner Hühnerfarm in Dorf Seitenstetten 30 Rassehühner entwendet. — Der vorbeirte ehemalige tschechische Deserteur Franz Dobra, der sich in hiesiger Gegend seit mehreren Jahren als landwirtschaftlicher Gelegenheitsarbeiter herumtrieb, wurde wegen neuerlicher Hühnerdiebstählen in das Waidhofener Amtsgericht eingeliefert. Seine Beute hatte er an verschiedene Abnehmer im Ybbstal verkauft. — Die bei den Landgerichten Wien und Korneuburg in Haft befindlichen Eindrehler Franz Kienast (auch Mordverdacht) und ein gewisser Suchina haben im Jahre 1939 bei den Wiberbach anässigen Besitzern Johann Riedler („Dörfmayer“) und Franz Kapeller Geld und Schmuckstücke, bei Heinrich Brandtetter Selbsteis entwendet. Sie konnten jetzt der Tat überführt werden, nachdem bei einer Familie in Seitenstetten die Hehlerei dieser gestohlenen Güter nachgewiesen werden konnte.

Weidmannsheil. Der hiesige Jagdpächter Florian Wieser erlegte am 8. ds. einen kapitalen Sechserbock wie ein solcher seit vielen Jahren nicht gefallen ist. Ein kräftiges Weidmannsheil!

Der Stammtisch

Eine Idylle in zwei Kapiteln von Edi Freunthaller

2.

Wendet wiederum den Blick
Zu dem Stammtisch nun zurück,
Wo man die Lokalnachrichten
Nach und nach beginnt zu sichten.
Ist das Städtchen auch nicht groß,
So ist doch so manches los,
Was nun fein und klein geschnitzelt,
Manchen Stammtischbruder kitzelt.
Nichts bleibt unentdeckt im Bräthen,
Zimmer findet sich im Pförtchen,
Wo die Dinge auswärts flattern
Zu den Tanten und Gevattern,
Die mit wahren Wonnechauern
Drauf an allen Ecken lauern.
Ach! man freut sich der Ständchen
Wie im Lenz der Sonnenstrahlchen,
Aber jene, insofern
Sie dem Nachbarn sich beschnern,
In dem eignen Haus jedoch
Schätzt man sie selten hoch.
Daß, wer an dem Stammtisch nächtigt,
Ihrer sich so gern bemächtigt,
Um sein Jünglein dran zu wehen
Und die Hörer zu ergöhen,
Das ist lang geübter Brauch
Und wo anders tut man's auch.
Selbst in Bodokudien
Weiß wer etwas über wen,
Nicht nur Weiber finds, die klatschen,
Auch die Männer gerne tratschen,
Und sie weigern sich mit nichten,
Selbst die Freunde auszureden,
Wenn dieselben zuweilen
Ferne von der Kunde weilen.
Denn sehr wichtig allzumal
Ist und bleibt die Moral.
Und wenn einer sich vergißt
Und wo unmoralisch ist,
Sei's auch noch so amüsant
Und, wie man's sonst liebt, pikant,
Toleriert man solches nimmer
Hier im öffentlichen Zimmer.
Still für sich und insgeheim
Macht sich jeder seinen Reim,
Nekt war wohl ein Seitenprung,
Schübe auch Erheiterung,
Aber wenn man schon entgleist,
Treib man dieses nur mit Geist
Und vor allem so verdunkelt,
Daß man nicht darüber munkelt.

Still wird's in der Stammtischrunde,
Jeder führt sein Glas zum Munde
Und bedenkt geheim für sich:
„Wär so etwas auch für mich?“
Sollte es gerad' im Mai sein
Und ein Mutiger dabei sein,
Lenkt er auf die Gottesgaben,
So die lieben Mädchen haben,
Des Gesprächs Faden hin;
Denn dafür hat jeder Sinn.
Mag sich wer der alten Knaben
Köpfchenschüttelnd auch gehaben,
Schießt er doch, wenn er auf Pfaden
Einsam wandelt, nach den Waden
Hübscher junger Mädchen gern.
Schadet das und inwiefern?
Wenn die Jugend einmal aus,
Bleibt nur mehr der Augenschmaus
Und Erinnerung läßt uns schmunzeln
Unter Falten, unter Runzeln. —
Wiedrum still wirds in der Runde,
Jeder führt sein Glas zum Munde.
Unter den verschiedenen Birnen
Glost es auf in allen Hirnen,
Aus des Bieres weißem Schaum
Steigen Dünke durch den Raum,
Was noch übrig ist von Lüften
Mißt sich mit Zigarettdünken,
Aus den Schädeln werden Essen
Und in chemischen Prozessen
Jungfräulich auch nichts geboren,
Bricht es plötzlich aus den Toren,
Die man vorn hat im Gesicht,
Daß man was veröffentlicht.
Und schon ist der Satz geprägt,
Der die Geister tiefst bewegt.
Da ist der Augenblick,
Wo die große Politik
Weltumfassend und apart,
Sich der Mitwelt offenbart.
O des Geistes, der hier blendet
Und olympisch sich verschwendet!
Jedes Wort trägt seinen Stempel,
Aus dem Beißel wird ein Tempel,
Wo verborgne Lichtgestalten
Über all der Klugheit walten.
Jene, die das Volk regieren,
Bräuchten sich nicht strapezieren,
Laußten sie dem Wortgepökel
Auf dem schmalen Stammtischbänkel.
Hier weiß man schon lang voraus,
Wie der Mischel sticht die Maus;

Hier verschiebt man ganz gelassen
Ungeheure Heeresmassen;
Hier verändert man Atlanten
Gleich in Duzend Varianten,
Wo sich er, der Zeichendeuter,
Der die Milch saugt aus dem Euter,
Nicht wie andre aus dem Topfschen,
Denn er hat es, Köpfschen, Köpfschen!
Hier sitzt er in der Dase
Fener mit der Witternase:
„Na, das hab ich schon seit Wochen
So aus allerhand gerochen!“
Hier ist alles schon geschichtlich,
Was für andre noch nicht sichtlich,
Vor Behörden unentwegt
Hat man sonst allhier Respekt;
Denn Gesetze sind Hornissen
Gleich, die scharf zu stechen wissen,
Und der Paragraph, der rächt es,
Rutcht man weg vom Pfad des Rechtes.
Aber manches wird belächelt
Und im Flüßerton durchgehelt.
Niemand sage da: „Dho!“
Denn geschieht's, so hat's Niveau-
Scharfes spricht man läubelich
Nur mit dem Gedankenstrich.
Beißt den Biedermann auch wo
Irgendwann ein böser Floh,
Immer wahr er, wenn er quakt,
Dennoch lobenswerten Takt.
Keiner ist beliebt, der medert
Und sein Neß mit Mist bedekert.
Hier im Kreis wahr man den Schein,
Denn was sein muß, das muß sein. —
Wenn dann keine Stunde schlägt,
Schreitet er zu tiefst bewegt
Unterm Mondenschein, dem blaffen,
Heimwärts durch die stillen Gassen,
Dankbar, daß der schöne Abend
Eindrucksvoll war und erlabend.
Alsdann öffnet er die Türen
Lächelnd, die zum Heim ihn führen,
Tritt hinein als treuer Gatte
In die dunkle Kemenate,
Wo sein angetrautes Schätzchen
Ihn begrüßt mit einem Schmäzchen.
Lächelnd steigt er dann ins Bett;
Ist das Leben denn nicht nett?
Hier und dort, nimm es nur wahr,
Findst du es recht annehmbar.

Wie entsteht ein „Bayer“ Arzneimittel?

„Bayer“-Arzneimittel entstehen in systematischer wissenschaftlicher Arbeit. Die Herstellung wird dauernd sorgfältigst überwacht. Das „Bayer“-Kreuz bürgt dafür, daß bei der Herstellung von „Bayer“-Arzneimitteln das Höchstmäß an Verantwortung beachtet wird.



Die Spinnstoffsammlung ist im vollen Gang. Hast du deine Sachen schon durchsucht nach Abfällen aus Jute, Wolle, Leinen und anderen Stoffen. Bringe sie in das Seminar zur Ablieferung!

BIBERBACH

Heldentod. Am 15. Juli starb im Kampf mit dem sowjetischen Gegner der Obergefreite eines Infanterieregimentes Johann Saffratmüller, Sohn vom Trauerngut, den Heldentod für Führer und Volk. Die Heimat wird seiner stets in Ehren gedenken!

Todesfall. Nach langem Leiden verschied am Samstag den 9. ds. Herr Richard Lanzendorfer, Fabrikarbeiter in Biberbach 236, in seinem 47. Lebensjahre.

KLEINREIFLING

Bei Kletterübungen abgestürzt. In der Nähe von Kleinreifling stürzte der Jugendliche Ernst Brandl bei Kletterübungen in einer Felswand ab und blieb hilflos schwerverletzt liegen. Erst nach einem halben Tag wurden seine Hilferufe gehört. Brandl wurde geborgen und ins Krankenhaus gebracht.

ADMONT

Zwei Wiener Touristen aus Bergnot gerettet. Der 18 Jahre alte Franz Klmt und der gleichaltrige Georg Sawikovsky, beide aus Wien, wurden bei dem Versuch, die als sehr schwierige Route im Gefäße geltende Dach-Nordwand zu durchklettern, von einem Gewitter überrascht und mußten daher in der Wand bivakieren. Auf ihre Hilferufe und Notsignale, die am nächsten Tag auf der Haindlkarhütte wahrgenommen wurden, begaben sich sofort Bergsteiger zur Hilfeleistung in die Wand. Sie konnten den beiden in Bergnot befindlichen Touristen zwar Proviant und Bekleidung bringen, die Rettung selbst aber nicht durchführen. Noch in der gleichen Nacht stieg der Ortsstellenleiter der Bergwacht, Gendarmeriehauptwachmeister A. Schumann, mit einigen Bergfahrgenossen zum Gipfel des Hochtors auf und konnte am späten Nachmittag des nächsten Tages die beiden Touristen aus ihrer gefährlichen Lage befreien.

Flüchtige Gattenmörderin. Kürzlich wurde in Bhrn bei Liezen der 41 Jahre alte Holzarbeiter Josef Egl im Schlaf von seiner Frau durch einen Messerstoß ins Herz getötet. Die Frau hat nach der Tat die Wohnung verlassen und konnte bisher nicht aufgegriffen werden.

Wochenschau aus aller Welt

Fünf junge Menschen bei einer Kahnfahrt ertrunken. Auf einem Teich in der Gemeinde Konrads im Kreis Neubistritz ereignete sich ein folgenschweres Rahmungsunglück, dem fünf junge Menschen zum Opfer fielen. Wir erfahren hiezu folgende Einzelheiten: Zwei junge Burshen unternahmen mit vier jungen Mädchen eine Kahnfahrt auf dem Teich. Ungefähr in der Mitte des Teiches geriet das Boot aus noch unbekannter Ursache ins Schwanken und kenterte. Drei Insassen konnten sich zunächst an dem Boot festhalten, bis der Kahn sich abermals überschlug. Mit Ausnahme der zwölf Jahre alten Edith Kuttner aus Wien wurden alle fünf Insassen abgetrieben. Obwohl augenblicklich eine umfassende Rettungsaktion eingeleitet wurde, gelang es nicht mehr, die fünf jungen Menschenleben zu retten. Bei den Ertrunkenen handelt es sich um den 20 Jahre alten Karl Hagler aus Sindelburg bei Amstetten, um den 24 Jahre alten Josef Hödl aus Göstling, um die 13jährige Rosa Strohmayer aus Konrads, um die 20jährige Aloisia Brunner aus Konrads und um die 21jährige Maria Weiß aus Reichers. Die Bergungsarbeiten dauerten über sieben Stunden, doch konnten schließlich alle Leichen aus dem Wasser gezogen werden. Das tragische Unglück hat in der ganzen Umgebung der Ortschaft Konrads größte Anteilnahme ausgelöst.

Ein Wiener Liederdichter gestorben. Der Wiener Liederdichter Franz Allmeyer ist kürzlich an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben. Allmeyer, der für zahlreiche Wiener Liederkompositionen die Texte schrieb, ist besonders durch die Wieder „Sehts, Leutln, so wars Anno Dreißig in Wien...!“, „Dort wo der Herrgott die Hand aufgestreckt...“ und „Wann mi der Herrgott fragert...“, um nur einige aus dem reichen Schaffen des Meisters anzuführen, bekannt geworden.

Die Schauspielerin Marieluise Claudius gestorben. Die bekannte Film- und Bühnenschauspielerin Marieluise Claudius ist im Alter von 29 Jahren einem Herzleiden erlegen.

Tragischer Tod eines Kindes. Auf furchtbare Weise kam am 7. ds. der achtjährige Wilhelm Pleß aus Mettingsdorf bei Linz ums Leben. Er ging mit einer Anzahl anderer Kinder in Begleitung einer Kindergärtnerin spazieren. Plötzlich lief der Junge un-

bemerkt eine kurze Strecke voraus und erkletterte einen Leitungsmaß der Starkstromleitung. Der unglückliche Knabe kam hierbei mit dem Starkstrom in Berührung und fiel sofort tot zu Boden. Durch die Gewalt der Stromeinwirkung wurden ihm buchstäblich der Kopf und eine Hand abgetrennt.

Vor Schreck gestorben. Während eines Gewitters, das über der Gegend von Klein-Lasnik bei Olmütz niederging, ereignete sich ein tragischer Vorfall. In der Nähe des Hauses des Dorfschmiedes Jan Kavratic schlug ein Blitz ein, worüber der Schmied dergestalt erschrak, daß er leblos zusammenstürzte. Der herbeigerufene Arzt konnte nur mehr den Eintritt des Todes infolge Herzschlages feststellen.

Kreuzotter als Spielzeug. Kinder haben, wie allgemein bekannt ist, eine besondere Vorliebe für lebende Spielsachen. So ein Spielzeug gefiel auch dem dreijährigen Sohn des Landwirtes Mischlinger aus Schireh (Bezirk Prag). Der Kleine hatte im Hof des Anwesens gespielt, als er plötzlich einen großen „Wurm“ bemerkte. Er lief zu dem seltsamen Tier und begann es auf dem Rücken zu streicheln. Besondere Freude hatte er daran, daß sich der Wurm stets zusammenrollte, wenn er ihm über den Rücken strich. Als er sich gerade von neuem über das zusammengerollte Tier beugte, erblickte ihn die Mutter, die wie versteinert stehen blieb, denn sie hatte sogleich erkannt, daß es sich um eine richtige Kreuzotter handelte. Auf ihre Hilferufe eilte ihr Gatte herbei, der mit einem raschen Sprung das Kind wegholte und sodann das Reptil mit einem Holzprügel erschlug. Die Kreuzotter war vermutlich zusammen mit einer Fuhre Heu auf den Hof gelangt.

Wenn der Teufel den Engel verführt... Vor dem Bezirksgericht in Mährisch-Odrau kam in einem Unterhaltsprozeß eine ergötliche Geschichte zur Sprache. Am letzten Nikolaustag hatten sich die Burshen und Mädchen aus einem Dorf verkleidet und waren nach alter Sitte von Haus zu Haus gegangen, um ihren Spruch zu sagen. Ein junger Mann hatte sich ein Teufelsgewand angelegt und erntete deshalb besonders großen Beifall, weil er

Wissen Sie schon...?



... daß regelrechte Gebirgstruppen nicht in allen Staaten der Welt existieren? - Für den Gebirgskrieg besonders ausgebildete Truppen, wie unsere Gebirgsjäger, wurden in Europa namentlich von Deutschland, Italien, Frankreich und von der Schweiz aufgestellt. Die Gebirgsjäger werden im Bergsteigen und im Schneeschuhlaufen ausgebildet, erhalten eine geeignete Sonderbekleidung und werden mit Bergsteigergerät ausgerüstet. Geschütze, Maschinengewehre, Munition usw. werden auf Tragtieren, meist Maultieren, mitgeführt. Aus dem Weltkrieg sind das heldenhafte deutsche Alpenkorps, die französischen Alpenjäger und die italienischen Alpini bekannt. Im gegenwärtigen Krieg haben sich die deutschen Gebirgsjäger vor allem im polnischen Feldzug beim Ueberschreiten der Karpaten, im Norwegensfeldzug, im Balkanfeldzug und bei der Besetzung Kretas ausgezeichnet.



... was geschehen würde, wenn es dem Golfstrom einfielen die Richtung zu ändern? - Nordeuropa würde bald zu einer Eiswüste werden, auf der kein Leben mehr gedeihen könnte. Mit Recht wird der Golfstrom, der im Golf von Mexiko (daher sein Name), im Karibischen Meer seine Reise über den Atlantik beginnt, die „Zentralheizung Europas“ genannt. Er bringt von Amerika nach Europa quer durch den Atlantischen Ozean warme Wasser- und Luftströmungen, die eine der seltensten geographischen Eigentümlichkeiten bewirken: ihnen verdankt große Gebiete Norwegens ein mildes, fruchtbares Klima auf den gleichen Breitengraden, wo in Sibirien und Grönland ewiges Eis die Landschaft beherrscht. Würde man jedoch die Straße von Gibraltar zuschütten, so erhielte Mitteleuropa bedeutend wärmeres Klima und dadurch günstigere Wachstumsbedingungen. Dies wird bewirkt durch kalte Unterströme, die aus dem Mittelmeer in den Atlantik dringen, wo sie auf den Golfstrom aufsprallen und diesen nach allen Seiten hin ablenken. Durch Schließung der Gibraltarstraße käme der Golfstrom mit ungeteilter Kraft ganz Mitteleuropa zugute.



... daß es unter den Militärattachés auch besondere Marine- und Luftattachés gibt? - Militärattachés sind Offiziere, die Gesandten und Botchaftern zur Bearbeitung militärischer Fragen zugeteilt sind. Der Posten eines Militärattachés bringt eine besondere Verantwortung mit sich, der sich bezeichnender Weise vor einiger Zeit mehrere englische Offiziere entzogen; bekanntlich wurden vor Ausbruch der Feindseligkeiten auf dem Balkan englische Militärattachés in Südosteuropa der Propaganda, der Spionage und selbst verschiedener Madenschaften zur Vorbereitung und Unterflüchtung von Attentaten überführt. Großdeutschland hat ständige Militärattachés in Ankara, Bern, Budapest, Bukarest, Helsingfors, Madrid, Peking, Rom, Sofia, Stockholm, Tokio und Washington. (Zeichnungen: Deite M.)

sich ständig in Begleitung eines jungen Mädchens befand, das als lieblicher Engel einherstolzerte. Nachdem der bunte Aufzug sich verlaufen hatte, waren der Engel und der Teufel noch zusammengeblieben, und der „Gebörnte mit dem Pferdehuf“ hatte den Engel verführt. Diese höllisch-himmliche Angelegenheit sollte ein höchst weltliches Nachspiel haben. Der Engel hatte nämlich einen richtigen irdischen strammen Knaben zur Welt gebracht und erinnerte den Teufel an seine Unterhaltspflicht. Dieser, wie es von einem Teufel kaum anders zu erwarten war, versuchte sich aber darum zu drücken, und die Sache kam deshalb vor den Rabi. Auf Grund der Beweisaufnahme gelangte das Gericht zu einer Verurteilung des Teufels. Er muß also zahlen, weil nur er als Erzeuger des kleinen Engelfindes in Frage kam. Ende gut, alles gut. Das Gute in diesem Fall ist: der liebe Engel trug dennoch den Endsieg davon. Nach der Verhandlung näherte sich ihm der Teufel und bat ihn in aller Form um seine Hand. Errötend und verjöhnt willigte der Engel ein. Bald soll die Hochzeit sein.

Seltener Kauf eines Chemannes. Die schwedischen Polizeibehörden besaßen sich mit einer sonderbaren Affäre, und zwar wird die Mutter eines Säuglings gesucht, der sich gegenwärtig bei dem Ehepaar Wanstro in Upala befindet. Der Mann hatte nach einer durchzechten Nacht den Säugling von einer Frau, die ihm auf der Straße das Kind zum Kauf angeboten hatte, regelrecht für 600 Kronen erworben, um seiner Frau ein „Geschenk“ heimzubringen. Daheim legte er das sonderbare „Paket“ auf den Tisch und begab sich zur Ruhe. Als das „Paket“ am frühen Morgen zu schreien begann, konnte sich der Mann zunächst an nichts erinnern, erst nach und nach entsann er sich der Begebenheiten der vergangenen Nacht. Er eilte zur Polizei, doch ist es trotz allen Bemühungen nicht gelungen, die Mutter des Kindes ausfindig zu machen.

Kropf im Pferdestall. Emilio ist zwar schon über die Fünfzig hinaus, aber welcher Mensch ist nicht eitel, noch dazu, wenn er wie Emilio, einen ganz respektablen Kropf mit sich am Hals herumschleppen muß. Emilio lebt in der Umgebung von Mailand ist seines Zeichens wohlsitruierter Viehhändler. Jede Woche kommt er zweimal nach Mailand hinein und pflegt stets in der gleichen Gastwirtschaft sein Gabelbrüstück einzunehmen. Sein Lieblingsthema dort ist sein Kropf, den er um alles in der Welt loswerden möchte. Aber von einer blutigen Operation will er nun einmal nichts wissen. Dies erzählte er kürzlich auch einem angehenden Medizinstudenten, den er in der Mailänder Gastwirtschaft kennengelernt hatte. Der Fremde meinte, er könnte Emilio helfen, denn ein ihm bekannter „Arzt“ wäre in der Lage, ihm den Kropf ganz unblutig, nur durch Wirkung eines Naturheilmittels wegzuperieren. Noch am gleichen Abend konnte er, Emilio, ohne seinen verhassten Kropf in sein Heimatdorf zurückzuführen. Emilio war rechtlos begeistert und erklärte seinerseits, daß er sich sofort dieser unblutigen Kur unterziehen möchte. Zusammen mit dem „Medizinstudenten“ machte er sich auf den Weg zu dessen Freund, dem „Naturheilarzt“. Die Behandlung sollte in einem Pferdestall stattfinden. Dort wurde Emilio von dem Naturheilarzt auf eine Britsche gelegt, und dann erhielt er um den Hals eine dicke Padung von — Kohlpfeln! Man deckte ihn noch bis zum Hals mit alien Koken zu, und dann mußte Emilio schweigen. Als er nach etwa einer Stunde dank des Geruches der Kohlnüdeln um seinen Hals in Ohnmacht zu fallen drohte, ging die Tür auf und ein Köpfnacht trat ein, der den Armen schließlich von dem überreizenden Umschlag befreite. Emilio griff sich an den Hals, aber ach — der Kropf war noch da! Nicht da war hingegen seine Briefstasche, die 12.000 Lire in barem enthalten hatte. Selbstverständlich fehlte von den beiden Betrügnern jede Spur. Da kann man nur sagen: Die Dummen sterben eben nicht aus...

Ein merkwürdiges Kalb. In Obergrund bei Warnsdorf (Sudetengau) brachte die Kuh einer Bäuerin eine sonderbare Zwillinggeburt zur Welt. Während das eine Kalb männlichen Geschlechtes völlig normal ist, gleicht das zweite Kalb weiblichen Geschlechtes nur dem Fell, den Hufen und dem Schwanz nach einem Kind. Das Kalb, das etwa 20 Kilogramm wiegt, hat einen Kopf wie eine Bulldogge mit Rindnaße, während Kehle und Rinn wie beim Schwein sind. Ein Ohr steht aufrecht, das andere hängt herab. Die Beine sind stärker als normal, aber nur 16 Zentimeter lang. Der gefamte Körper ist 50 Zentimeter lang und 25 Zentimeter breit und walzenförmig.

Gewitterversuchsfeld. In der Ortschaft Abroth bei Eger wurde Deutschlands erstes Gewitterversuchsfeld in Betrieb genommen. An zahlreichen Beobachtungsstellen wurden kurze Stahlstäbe angebracht, die durch Blitzschläge magnetisiert werden. Je stärker der „Simmelsstrom“ ist, desto stärker wird die Magnetisierung. Durch Registrierung der Magnetisierung kann die Stärke und Häufigkeit der Einschläge mit großer Genauigkeit festgestellt werden. Auf Grund der Beobachtungsergebnisse wollen die Blitzforscher ermitteln, warum es an dieser oder jener Stelle so häufig einschlägt. Die Ergebnisse dieser Forscherarbeit sind von größter Bedeutung, besteht doch die Möglichkeit, daß man die neuen Erkenntnisse beim Bau von Blitzschutzanlagen verwerten kann und dadurch die Zahl der Einschläge verringert.

PERUTZ-FILM schöne Fotos! Perutz logo

In 3 Minuten 1/4 Liter Soße!

Die Zubereitung ist ganz einfach. Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, dann erst mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 2-3 Minuten kochen.

So rasch ist eine gute Soße fertig und schmeckt vorzüglich!

Auch als Grundsoße für Gulaschsaft vorzüglich geeignet!





Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

Dichtkurs

„Nachba, du, hiazt los amal:
Ba da Nacht heint, giest den Fall,
müasserst nu auf Oberreith;
und da jagert da a Leit,
daß da oana vürpaßt wo
ziast in finitern Wald a so.
Nahmt da da an Steda mit
oda nit?“

„Freili nahm i ma oan mit.
Ohni Steda gaang i nit!“

„Mlsdand, und — joviei i siach,
gaaz's in Wald a weng an Kriag?“

„Ha, des moan i, daß oan gaab,
weil, da wurd i denna haab!“

„Sm. Und nau, was sollt a Gmoa,
bal j' a andri angaang, toa?“

„Mein, de wurd si wihrn als wia,
weil — was ihr ghört, des ghört ihr!“

„Guat. Und ast a Volk, ha Freind?
Bal da üba d' Nacht da Feind
kaam und jagert: Schuß für mi!
I bi hiazert übasi
und du bist atrat mei Knecht!
Nachba, gaaberst du den recht?“

„Ha! Des waa da nämli Gwalt
wia in Obareither Wald!“

„Gilt! Und heint, ha liaba Mann,
heint is in ser Volk so dran
und — i gfreu mi netta grad,
daß 's an sejn Steda ha i!“

Karl Pichorn.

Gaatherrichtung für den Herbstanbau

Die Erträge der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen können nur dann auf der erreichten Höhe gehalten oder in allen jenen Betrieben, die bisher unter dem Durchschnittsertrag liegen, gesteigert werden, wenn die erste Voraussetzung hierfür erfüllt ist: die Verwendung besten Saatgutes. Es würde aber gar nichts nützen, wollte man jahraus, jahrein das Saatgut der eigenen Ernte entnehmen und dieses Saatgut noch so gut reinigen, denn jede Sorte neigt mehr oder minder zu Abwärtstendenzen, die um so stärker zum Ausdruck kommen, je länger die betreffende Kulturart unter stets gleichbleibenden Bedingungen angebaut wird. Es muß daher immer wieder in jedem Betrieb ein Nachschub besten Saatgutes erfolgen. Um nun diesen Nachschub nicht plötzlich vornehmen zu müssen und dadurch die Ausgabenseite zu sehr zu belasten, empfiehlt es sich, diese Anschaffung auf eine größere Zahl von Jahren zu verteilen und jedes Jahr nur eine verhältnismäßig geringe Menge an Hochzuchtsaatgut zuzukaufen. Der beste Saatgutwechsel wäre, jährlich ein Zehntel der Fläche mit Hochzuchtsaatgut zu bebauen und die Ernte daraus im folgenden Jahr zur vollständigen Bedarfsdeckung als Saatgut heranzuziehen. Dann braucht alljährlich nur für ein Zehntel der Anbauflächen Hochzuchtsaatgut zugekauft zu werden und die Belastung wäre nicht sonderlich hoch, der Erfolg aber durchaus sicher, denn in diesem Fall steht jedes Jahr zur Verfügung der übrigen neun Zehntel selbst gewonnener Nachbau zur Verfügung, während das zehnte Zehntel automatisch jährlich mit zugekauftem Hochzuchtsaatgut bebaut wird.

Natürlich darf auch die Ernte von diesem einen Zehntel nicht so angebaut werden, wie es bei der Dreschmaschine gewonnen wurde. Selbst auch dann nicht, wenn schon während des Dreschens für bestmögliche Sortierung gesorgt worden ist. Die Reinigungs- vorrichtungen auch noch so gut arbeitender Dreschmaschinen können moderne Pusanlagen niemals ersetzen.

Das Saatgut muß zwei Grundbedingungen erfüllen: 1. muß jedes Samenkorn, das dem Boden anvertraut wird, keimen, 2. muß jedes Samenkorn eine kräftige, gesunde Pflanze liefern.

Diese beiden Voraussetzungen werden dadurch erfüllt, daß Nachbau zum Anbau kommt. Die erste Voraussetzung ist durch sachgemäße Behandlung des Getreides vom Schnitt bis zur Aussaat zu erreichen, vorausgesetzt, daß eine nicht allzu ungünstige Erntewitterung dieses Getreides zunichte gemacht hat. Was aber sonst noch im Getreide vorzukommen pflegt, auszubildete oder mangelhafte Körner, Bruchkörner, Auswuchs, Spreu und Strohteile, Sand, Steinchen, muß aus dem Saatgut unbedingt herauskommen. Denn die kleinen und schwachkeimenden Körner, wenn sie keimen sollten, nur ganz schwache Pflanzen liefern, die bei der

geringsten Ungunst der Witterungsverhältnisse bestimmt eingehen. Die Bruchkörner verfaulen im Boden. Es ist daher weit- aus wirtschaftlicher, alles das, was nicht in das Saatgut hinein- gehört, herauszunehmen und es irgendeiner Verwendung zuzufüh- ren, als es mit dem Saatgut in den Boden zu geben und dortselbst zugrundegehen zu lassen.

Zur Herrichtung des Saatgutes, damit es den vorhin genann- ten Bedingungen voll entspricht, ist eine Saatgutreinigungsanlage unbedingt notwendig. Es genügt aber durchaus nicht, daß das zu reinigende Saatgut einfach über die Saatgutreinigungsanlage geschickt wird, sondern die Anlage muß auf die einzelnen Frucht- arten eingestellt werden. Es sind die Siebe richtig einzusetzen, und zwar sind bei der Reinigung des Winterweizens und der zwei- zeitigen Wintergerste Siebe mit 2,2 Millimeter Maschenweite, bei der Reinigung von Winterroggen und vierzeittiger Wintergerste die 2-Millimeter-Siebe zu verwenden. Auch die Unkrautämereien, die einen kleineren Durchmesser haben, werden bereits durch die Siebe durchfallen. Jene Unkrautamen, die in bezug auf ihren Durchmesser dem der Kulturarten nahekommen, müssen durch den Trieur aus dem Saatgut herausgebracht werden. Da diese Reini- gungsanlage auch noch mit entsprechenden Windwirkungen aus- gestattet sind, werden auch die leichten Verunreinigungen ohne weiters getrennt werden können. Die Hauptsache ist, daß die Reini- gungsanlage richtig bedient und bedacht wird. Nur so kann die Reinigungsanlage die an sie gestellten Anforderungen voll er- füllen.

Wichtig ist ferner, daß die Anlage selbst, wenn eine Partie ge- reinigt ist, von allen Rückständen befreit wird, damit nicht Körner in die anschließend zu reinigende Partie hineingelangen können. Wenn nun durch die Reinigung erreicht worden ist, daß im Saat- gut wirklich nur die gut ausgebildeten Körner möglichst gleicher Größe enthalten sind, so wird uns eine Keimprobe über den Aus- saatzwert des Saatgutes unterrichten. Je nach Ausfall der Keim- probe ist dann die auszuführende Menge festzusetzen. Wir müssen aber anstreben, daß jedes einzelne Pflänzchen eine gesunde, kräf- tige Pflanze liefert, müssen daher die Keimkeimstoffe, die so- wohl an den gesunden Samen vorhanden sind, als auch vom Bo- den aus den keimenden Samen gefährlich werden können, unschäd- lich machen, was durch das Beizen des Saatgutes geschieht. Die richtig durchgeführte Beize ist ein durchaus sicheres Mittel gegen das Auftreten des Schneeschimmels beim Wintergetreide, insbeson- ders beim Roggen, gegen den Weizensteinbrand beim Weizen und gegen den Hartbrand und Streifenbrand bei Wintergerste. Des- halb darf auch nicht ein Saft Wintergetreide ungebeizt in den Boden kommen.

Landfunkprogramm des Reichsenders Wien

vom 18. bis 23. August 1941 (Sendung regelmäßig um 6.50 Uhr)

Montag den 18. August: Bauer und Heimat (Dr. Kurt Reintl).

Dienstag den 19. August: Der Landjugendaustausch geht weiter (Dr. Hermann Legat). Technisch begabte Jungen gehören auch aufs Land (Marta Trajsh).

Mittwoch den 20. August: Schicksalsgemeinschaft im Bergland (Ing. Santner, Graz). Kleefeld- und Kleeteufelbekämpfung (Dr. Markus Brandl).

Donnerstag den 21. August: Gesundes Leben auf dem Lande. 12. Teil: Die Schwierigkeiten des Stillens (Univ.-Prof. Dr. August Reuß).

Freitag den 22. August: Die Behandlung des Getreides nach dem Drosch.

Samstag den 23. August: Das Landvolk und das neue Recht. 8. Teil: Wie mache ich richtig ein Testament? (Dr. Kurt Meyer in der Stroth).

Förderung des Absatzes von ostmärkischem Nutzvieh

Die Förderungsmaßnahmen treten am 15. August 1941 in Kraft

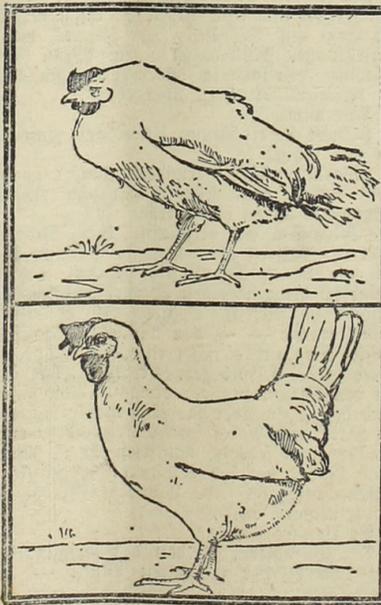
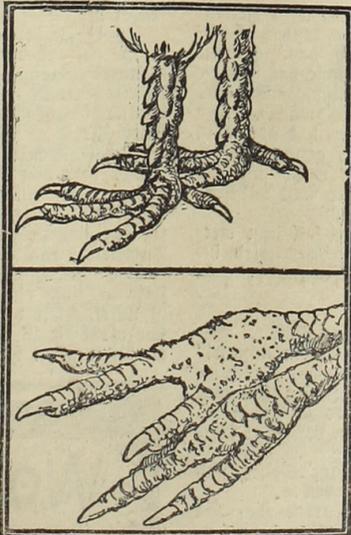
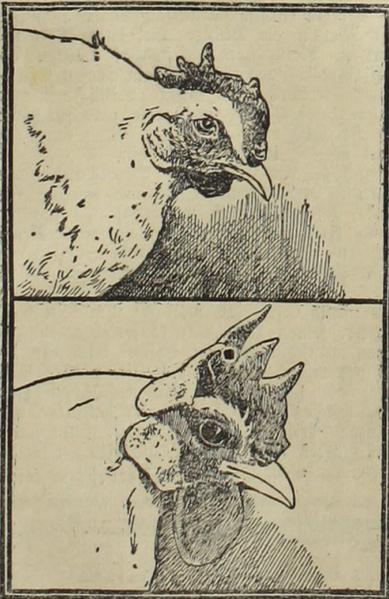
Auch in diesem Jahre wird durch verschiedene Maßnahmen der Absatz von Nutzvieh aus den ostmärkischen Viehzuchtgebieten ge- fördert. Im Gegeniaz zum Vorjahr wird heuer für Viehverkäufe von Bauer zu Bauer im Rahmen der Bergbauernhilfe eine Bei- hilfe nicht gewährt, wohl aber bestehen andere Maßnahmen zur Förderung des Nutzviehabsatzes im Zuge der Bergbauernhilfe. Die schon im Vorjahr eingeführten Frachtbeihilfen für den Nutzvieh- verband ab ostmärkische Station über Entfernungen von mehr als 100 Kilometer bleibt bestehen, ja in den beiden letzten Stufen er-

fährt die Frachtbeihilfe eine Erhöhung um RM. 10.—, sodass jetzt für 100 bis 199 Kilometer RM. 6.—, für 200 bis 399 Kilometer RM. 10.—, 400 bis 599 Kilometer RM. 15.—, 600 bis 799 Ki- lometer RM. 20.—, 800 bis 999 Kilometer RM. 35.— und über 1000 Kilometer RM. 40.— vergütet werden. Dadurch kann das ostmärkische Nutzvieh praktisch in alle Gebiete des Reiches ohne be- sondere Frachtkosten verandt werden, was den Käufem gestattet, den Bergbauern für das zum Verkauf gelangende Nutzvieh einen angemessenen Preis zu bezahlen. Für Einstellvieh hat das Er- nährungsministerium einen Preis von 72 bis 78 Rpf. je Kilo- gramm Lebendgewicht festgesetzt. Für nicht zur Mast geeignetes, minderwertiges Nutzvieh wurde als Preis 68 Rpf. je ½ Kilo- gramm Lebendgewicht festgelegt. Der Preis für Nutzvieh beträgt wie im Vorjahr RM. —90 bis 1,20, in Ausnahmefällen Reichs- markt 1,30 je Kilogramm geschätztes Lebendgewicht. Hauptkäufer werden in diesem Jahr die Pferde- und Viehverkehrsgefellshaft, die Ostmärkische Zentralviehverwertungsgenossenschaft, die Arbeits- gemeinschaft der Viehkaufleute und das Wartheland sein. Die Maßnahmen zur Förderung und Sicherung des Absatzes von Nutz- vieh in der Ostmark gelten vom 15. August 1941 an, die Fracht- beihilfen gelten bis 15. Dezember 1941.

Leistungshühner oder Luxushühner?

Unter den Sportzüchtern gab es früher manchmal Diskussionen über die Eigenschaften sogenannter „Luxustassen“, die hauptsäch- lich ihrer Formen, Farben, Gefiedermuster oder anderer Eigen- arten wegen gehalten wurden. Der Krieg hat solche Unterhaltun- gen ganz überflüssig gemacht. Solange die Menschen mit der Brotkruste zum sparsamen Verbrauch von Getreide angehalten werden, wird niemand futtermessende Luxustassen für den Hüh- nerhof empfehlen. Auch da sollen nur jene Hühner Zutter erhalten, die es mit entsprechender Legeleistung lohnen. Und trotzdem gibt es da immer noch Luxustiere, die ganz oder fast unnütz ge- füttert werden. Wenn man da mitunter von einem „dummen Huhn“ spricht, so müßte man doch auch oft von gedankenlosen Hühnerhaltern reden, die nie ausrechnen, was sie für das aus- gegebene Futter erwarten dürften. Wenn jemand 12 Hühner hält, die ihm das ganze Jahr hindurch je 60 Eier legen, so hat er für das aus- gegebene Futter einen Ertrag von 720 Eiern. Ist es da angebracht, über die „dum- men Hühner“ zu

schimpfen? Man achte vielmehr auf das Beispiel eines klugen Hühnerhalters, der überhaupt nur gute Legehennen hält und keine älter werden läßt als zwei Jahre. Der Futtererparnis wegen hält er im Kriege nur 6 Hühner, die ihm aber durchschnittlich 120 Eier im Jahr legen. Er hat also, am vorhergehenden Bei- spiel gemessen, für das halbe Futter 720 Eier oder den gleichen Ertrag! Es lohnt sich schon, die „Luxustiere“ auszumergen, die unnötig Futter fressen. Kranke Hühner und solche, die den äußeren Kennzeichen nach schlechte Legehennen sind, sollen ausgemerzt werden. Ebenso gehören alle Hennen ans Schlachtmesser, die das zweite Legejahr vorbei haben, denn ihre Legelei- stungsfähigkeit geht dann rapid zurück. Mit Hilfe unserer Ab- bildungen lassen sich die äußeren Anzeichen schlech- ter Legehennen leicht erkennen.



Gute Legehennen unterscheiden sich schon äußerlich von kränklichen und legeranen Tieren, wie diese Gegenüberstellung beweist. Gute Legehennen (Abb. unten) haben einen gut proportionierten Kopf; die Brust ist breit und hoch, die Ständerung kräftig. Das Gefieder ist glatt und eng anliegend, die Schwanzfedern stehen straff und aufrecht. — Einen ganz anderen Eindruck machen kranke, schwächliche und infolge des Legealters Hühner (Abb. oben). Sie laufen „anklappig“ unter oder haften sich nieder und bewegen sich wenig. Ihr Gefieder ist struppig, die Schwanzfedern stehen nicht aufrecht und sind ebenfalls ungeordnet, wie auch der ganze Körperbau unangenehm und wenig entwickelt ist. — Darüber hinaus müssen alle mehr als 2 Jahre alten Hühner ausgemerzt werden, weil die Leistung auch der besten Legehennen nach 2 Jahren so weit zurückgeht, daß sie das Futter nicht mehr lohnen.

Kalkbeine (Abb. unten) und Beine mit starker Schuppenbildung (Abb. oben), bei denen die Fehnnägel wenig abgenutzt sind, lassen auf Tiere schließen, die in der Legeleistung nicht be- friedigen und deshalb ausgemerzt werden müssen. Bei guten Legehennen sind die Fehnnägel ins- folge eifriger Futternahme abgenutzt, die Beine schuppen sind glatt und fein und liegen dicht an.

Der Kopf zeigt die typischen Unterscheidungs- merkmale zwischen guten und schlechten Legehennen. Leistungsfähige Hühner haben einen feinen, dünnen Kopf mit wenig behaarter Gesichtshaut, lebhaften Augen, kräftigem Schnabel sowie kräftig gefärbten und gut ausgebildeten Kehlschlappen und Kamm (Abb. unten). Der Kopf der schlechten Henne (Abb. oben) fällt sofort durch seine größere, längere Form und schlecht entwickelte Kehlschlappen und Kamm auf sowie durch deren vielfach stark behaarte Gesichtshaut und matte Augen.

Mitteilungen

Die Wiener Herbstmesse 1941 im Zeichen der Vergrößerung und Verbesserung der ostmärkischen Obstkulturen. Im Rahmen der vom 21. bis 28. September 1941 stattfindenden Wiener Herbst- messe, an der sich 13 Auslandsstaaten und das Generalgouverne- ment mit eigenen Sonderständen beteiligen, findet auch eine Son- derchau „Obstbau“ statt, an der die drei ostmärkischen Landes- bauernschaften Alpenland, Donauland und Südmärk teilnehmen. Diese Schau steht unter dem Motto der Erzeugungssteigerung auf allen Gebieten des Obstbaues und der qualitativen Verbesserung der Obstbestände. Sie umfaßt eine Lehrschau und eine Ausstellung der ostmärkischen Baumkulturen. Die mit der Erzeugung von Ma- schinen, Spritzen und Geräten für den Obstbau befaßte Industrie tritt mit einer großen Ausstellung ihrer Erzeugnisse vor die Öffent- lichkeit. Zum ersten Mal wird auch eine Süßmoistkost veranstaltet, bei der die Besucher Gelegenheit haben werden, Süßmoist aus den verschiedenen Gebieten der Reichsgaue der Ostmark zu probieren. Aus den wichtigsten Obstbaugebieten der ganzen Ostmark kommen Proben von Qualitätsobst, die den Besuchern anschaulich die Leistungsfähigkeit und Mannigfaltigkeit des ostmärkischen Obst- baues demonstrieren werden. In der Lehrschau des Reichsnähr- standes fehlen auch nicht die Hinweise auf eine zeitgemäße Obst- baumpflege und die dazu benötigten Maschinen und Geräte und schließlich gewährt die Ausstellung auch einen Einblick in die Or- ganisation der Obstbauwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Marktordnung und der angestrebten Erzeugungssteigerung im Obstbau.

Neuaufbau der Fachschaften. Nach einer Anordnung des Reichsbauernführers wird der Aufbau der Fachschaften unter Auflösung der bisher bestehenden Fachschaftsgruppen neu durch- geführt. Im Bereich der Landesbauernschaft werden nachstehende 12 Fachschaften gebildet: Melker, Pferdepfleger, Viehstärker, Gärtner, Waldarbeiter, Forstangehörige, Berufsberater, landwirt- schaftliche Angestellte, Milchkontrollangestellte, Molkereifachleute, Schlepperführer, Fischer. Die Fachschaften umfassen die in den Fachschaftsberufen des Reichsnährstandes tätigen männlichen und weiblichen Personen einschließlich der Betriebsführer. Die Fach- schaften sind Einrichtungen des Reichsnährstandes und werden als Reichsfachschaften im Verwaltungsamt des Reichsbauernführers, als Landesfachschaften in der Landesbauernschaft und als Kreis- fachschaften in der Kreisbauernschaft geführt. Die Reichsfach- schaftswarte untersteht dem Reichsgefolgschaftswart, die Landesfach- schaftswarte dem Landesgefolgschaftswart und die Kreisfach- schaftswarte dem Kreisgefolgschaftswart. Die Fachschaftswarte haben die Aufgabe, die Gefolgschaftswarte bei der berufständ- lichen, sozialpolitischen und beruflichen Betreuung zu unterstützen und bei deren Betreuung mitzuwirken. Die Berufung der Kreis- fachschaftswarte erfolgte auf Vorschlag des Kreisbauernführers durch den Landesbauernführer.

Errichtung einer Seiden Spinnerbrutanlage in Brud a. d. Leitha. In Brud a. d. Leitha hat die Mitteldeutsche Spinnhütte GmbH. in Cella die erste und einzige Nachzüchtereinrichtung errichtet. In den umgebauten und für den neuen Zweck hergerichteten Anlagen

einer alten Fabrik wird ein Großteil der Seidenspinnerbrut gewonnen, die im nächsten Jahr an die Seidenraupenzüchter verteilt wird.

Sammelt Kofshaare! Kofshaare, wie sie in allen pferdehaltenen Betrieben beim Auskämmen der Mähnen und Schweife anfallen, stellen ein wertvolles Rohmaterial für viele Zwecke dar. Sie müssen daher gerade jetzt im Kriege unbedingt gesammelt und den mit der Erziehung der Kofshaare beauftragten Stellen zur Verfügung gestellt werden.

Vor der Einwinterung der Bienenvölker. Von Mitte Juli bis Mitte August hat der gewissenhafte Imker, sofern in seinem Standgebiet keine Spätracht vorhanden ist, die Reizfütterung durchgeführt, um zur Einwinterung ein genügend starkes, aus vielen Jungbienen bestehendes Bienenvolk auf dem Stande zu haben. Außerdem muß die mit dem Volk überwinterte Königin auch allen anderen Anforderungen entsprechen. Es werden im allgemeinen nur zwei bis dreijährige Königinnen, die in allen Anforderungen voll entsprochen haben, mit in den Winter genommen. Ist die Königin völlig in Ordnung und kann sie mit in den Winter genommen werden, so ist die Volkstärke genau zu untersuchen. Nur starke Völker lohnen die Überwinterung und bieten Gewähr, im Frühjahr ein leistungsfähiges Bienenvolk abzugeben. Schwächlinge sind unbedingt wegzugeben. Zur Einwinterung kommen nur Bienenvölker, die mindestens sieben bis acht Ganzrahmen gut besetzen und auch genügend Jungbienen haben. Alles andere an sogenannten Bienenvölkern, die schwächer sind, kann auf keinen Fall zur Einwinterung kommen. Bienenzüchter, deren Völker durch die Ausnützung der verschiedenen Trachtmöglichkeiten innerhalb dieses Jahres ziemlich stark verbraucht sind und bei denen die Spätracht nicht den gewünschten Erfolg der Volkserstärkung gebracht hat, helfen sich in der Weise, daß sie sich Trommelvölker, das sind nackte Völker aus Strohkörben, besorgen, die dann zur Verstärkung der abgearbeiteten Bienenvölker verwendet werden. Aus den Trommelvölkern muß selbstverständlich vorher die Königin herausgefangen werden, bevor man die Bienen zur Verstärkung einem anderen Bienenvolk zuteilt. Aber auch auf den Wabenbau muß der Bienenzüchter sein Augenmerk lenken. Die Waben, die dem Bienenvolk über Winter belassen werden, sollen nicht zu alt und zu dunkel sein. Sie sollen außerdem gleichmäßig gut ausgebaut und ohne Drohnwabenbau sein. Der vorzügliche Bienenzüchter hat im Laufe des Betriebsjahres die nicht mehr besonders entsprechenden Waben am äußeren Rand oder rückwärts eingehängt. Dadurch ist es bei der nun folgenden Herbstdurchsicht leicht möglich, diese nicht mehr verwendungsfähigen Waben aus dem Brutraum bei der Einwinterung zur Einwinterung zu entfernen. Auch jetzt ist es noch möglich, die nicht mehr entsprechenden Waben vorläufig ganz zum Schluß einzuhängen, damit die noch vorhandene verdeckelte Brut auslaufen kann. Von der Königin werden diese Randwaben sowieso nicht mehr bejastet, bei der Herbstdurchsicht können diese Waben anstandslos entfernt werden. Für die Herbstfütterung werden heuer je Volk 7 1/2 Kilogramm vergällter Kristallzucker zugeteilt. Der Einwinterungszucker wird mit Octosan vergällt. Vielfach herrscht bei den Bienenzüchtern die Meinung vor, daß der mit

Octosan vergällte Zucker den Bienen schädlich sei. Diese Meinung ist völlig unbegründet und irrig. Die vielen Nachprüfungen von Klagen über die schädigende Wirkung des mit Octosan vergällten Zuckers durch die amtlichen Stellen und Versuchsanstalten haben einwandfrei ergeben, daß die Vergällung auf keinen Fall die Ursache des Eingehens mancher Völker oder sonstiger Schädigungen

war und sein kann. Die wirkliche Ursache der Völkerverluste im heurigen Spätfrühjahr war das bienenwidrige Wetter, der große Pollenmangel, Futtermangel und nicht zuletzt die Rosenmauseuche. Octosanzucker kann also für die Bienen anstandslos verwendet werden.

Schmarozer des Glücks

Erzählung von Heinrich Tiaden

NSK. Der kürzlich gestorbene ehemalige König von Spanien, Alfons der Dreizehnte, lag noch in der Wiege und seine Mutter, ehemalige österreichische Erzherzogin Maria Christiania, die sich in Madrid nie so wohl gefühlt hatte, wie in dem viel lebenslustigeren Wien, bemühte sich mit all ihren Kräften, für den Sohn das stark gefährdete Königtum Spanien zu bewahren.

Um jene Zeit war eines Tages im Schloß in Madrid großer Empfang. Damen und Herren der höchsten Gesellschaft füllten die feierlichen Säle. Goldtragende Uniformen, die Damen in großer Toilette, die Herren in Zivil, meist mit Orden und Bändern geschmückt.

Unter den Lepteren befand sich auch ein noch ziemlich junger Mann, auf dessen Frack nicht die kleinste Spange, auf dessen tadellos hergebrust nicht der bescheidenste Orden prangte. Sein Frack sah tadellos, sein Gesicht hatte einen guten Schnitt, sein Allgemeineindruck war so, daß manches Frauenauge eine Sekunde länger an seinem Gesicht haften, als an dem eines Gleichgültigen. Aber niemand kümmerte sich um ihn. Wer ihn beobachtete, wie er sich langsam durch die plaudernde Menge bewegte, ohne mit einem Menschen ein Wort zu sprechen, der konnte sich fragen, ob er überhaupt hierhergehörte.

Aber das war augenscheinlich doch der Fall. Denn jetzt steuerte ein Herr auf ihn los, der keineswegs der erste beste im Saal war. Im Gegenteil, jeder im Saal kannte ihn, den großmächtigen Vertreter Englands am königlichen Hof zu Madrid. Und gerade er war es, der bei dem einkamman Mann stehenblieb und ihm auf-fallend kühl die Hand bot.

„Da sind Sie ja auch, Mr. Zaharoff! Wie geht es Ihnen?“

„Mir persönlich nicht schlecht, Mylord.“

„Aber Ihren Geschäften, ja, ich weiß“, nickte der Gesandte und seine mageren, arblebigen Lippen verbogen sich zu einem spöttischen Lächeln. „Sagen Sie, Mr. Zaharoff, wie kommt es eigentlich, daß Sie hier keinen Schritt weiterkommen?“

Basil Zaharoff wechselte ein wenig die Farbe.

„Es ist sehr schwierig hier, Mylord — ungeheuer schwierig.“

„Ich erhielt gestern ein Schreiben der Firma Nordenfeld aus London, das mir mitteilt, daß die Geschäftsleitung wenig Lust hat, Sie noch länger zu beschäftigen. Sie sagen, Ihre Aufgabe sei Ihnen zu schwer. Doch für einen wirklich tüchtigen Menschen gibt es keine zu schweren Aufgaben, Mr. Zaharoff.“

„Ich sagte auch nicht, sie sei für mich zu schwer. Ich bin überzeugt, daß niemand imstande ist, sie schneller zu lösen. Aber ich brauche eine gewisse Zeit, um Fühlung zu bekommen. Euer Lob-schaft wissen, daß das nirgendwo so schwer ist wie in Spanien — hier am Madrider Hof.“

Der Gesandte trat einen Schritt näher an Zaharoff heran.

„Mir scheint, Sie sind zu schüchtern, mein Lieber Mr. Zaharoff“, sagte er mit einem unangenehmen Lächeln. „Die Firma Nordenfeld in London will Waffen verkaufen — viel Waffen — und zwar hier in Madrid. Wir wissen, daß hier ein großer Bedarf an Waffen besteht. Die spanische Regierung steht vor der Notwendigkeit, ihre Armee mit neuen Waffen zu versehen. Amerika zieht an den Grenzen Kubas Truppen zusammen. Kuba will sich von Spanien loslösen und sich selbständig machen. Dieser

Plan wird von Amerika begünstigt — warum, wissen wir alle. Wenn Spanien sich Kuba nicht entreißen lassen will, dann muß es rechtzeitig handeln — das heißt, seine Bewaffnung erneuern. Und zwar schleunigst. Dies ist der Gedanke, den man auf geschickte Weise anbringen muß. Die englische Regierung kann das auf offiziellem Wege natürlich nicht, da wir offiziell an der Entwicklung dieser Dinge nicht interessiert sind. Inoffiziell aber — Sie verstehen.“

Natürlich verstand Basil Zaharoff. Alle diese Gedanken waren ihm nicht neu. Aber wie sollte er als Fremder an das spanische Kriegsministerium herankommen? Die Aufgabe war wirklich nicht leicht. Er wußte, daß die englische Firma mit dem deutschen Namen ihn fallen lassen wollte — daß sie ihn dahin zurückschicken wollte, wo er bisher gearbeitet hatte, auf den Balkan. Eine unerträgliche Niederlage! Verärgert zog er sich von der Gesellschaft zurück, begab sich in einen der menschenleeren Nebenäle und begann ohne Interesse die Bilder an den Wänden zu studieren. Er sah nichts von diesen Bildern, seine Gedanken hingen an seiner Aufgabe. Er bebt förmlich vor Verlangen, auf irgendeine Art die ersehnte Verbindung zu bekommen. Seiner Gedanken war eine Beschworung des Schicksals, der Vorsehung, des Zufalls oder sonst irgendeiner Macht, ihm zu helfen!

Welcher Art mag diese geheime Macht sein, daß sie sich vom Willen eines Menschen zwingen läßt! Wäre es die sogenannte Vorsehung, dann müßte uns ein bitterer Geschick auf die Zunge treten bei dem Gedanken, was sie dann wohl im Sinn gehabt haben mag, als sie ausgerechnet Basil Zaharoff in Form einer fast ungläublichen Fügung den Weg bahnte.

Dann, als er in seinen Gedanken versponnen durch den stillen Saal hummelte, hörte er plötzlich ein Geräusch — einen Hilferuf aus Frauenmund. Er blickte umher — sah in einer Nische eine Dame von großer Schönheit, die von einem ordengeschmückten Mann mit brüster Gewalt attackiert wurde. Da die Dame um Hilfe gerufen hatte, glaubte Zaharoff sich zum Einschreiten verpflichtet. Er packte den Gewalttätigen, dessen klammernde Faust schon am Halse der Dame lag, von hinten und riß ihn zurück. Der Mann stieß ein Gebrüll aus, das ein paar Saalbediener herbeirief. Mit vereinten Kräften wurde der festsame Kavaliere fortgeschafft. Die Dame entflo.

„Wer war der Mann, der im königlichen Palaß solche Sachen macht?“ fragte Zaharoff einen alten Saalbediener.

Er erfuhr, daß es sich um einen Trübsinnigen handelte, den Gatten der Dame, der Herzogin von Villajanca de los Caballeros und de Marchena. Er verfolgte die Herzogin mit seinem Haß und einer blinden Eijerucht und war aus sicherem Gewahrsam entwichen, um seine Gemahlin bei dieser Gelegenheit umzubringen. Zaharoff hörte sich diese Geschichte nachdenklich an — und dann ging er nach Hause. Er vermutete, daß er sich nun nicht weiter hier aufzuhalten brauchte, um auf eine gute Gelegenheit zu warten. Die Herzogin de Marchena war ihm dem Namen nach wohlbe-kannt — sie war eine der intimsten Freundinnen der Königin.

Basil Zaharoff wartete nicht vergebens. Zwei Tage später hatte er eine schriftliche Einladung der Herzogin zum Tee — und abermals ein paar Tage später konnte er der Firma Nordenfeld

Romerodichast mit Gisela

Roman von Manfred Scholz

(16. Fortsetzung) Urheberschutz Horn Verlag, Berlin SW. 11

„Die Wahrheit ist“, sagt der Professor, „daß wir etwas unternehmen müssen, was endgültig Gewißheit verschafft. Hier können Sie auf keinen Fall bleiben, Herr Friebed.“

Mit anderen Worten, ich muß in die Klinik, mich einer Operation unterziehen...“

Der Arzt nickt. „So ist es.“

„Glauben Sie denn allen Ernstes, daß Sie mir noch helfen können?“ Friebed richtet sich im Bett auf, fällt aber sofort zurück. „Die Wahrheit — ich will unbedingt die Wahrheit, Herr Professor.“

„Bitte, seien Sie doch ganz ruhig, Herr Friebed. Was in meinen Kräften steht, das wird geschehen“, umgeht der Arzt die Frage. „Ich werde mit meiner Klinik telephonieren. Einverständnis?“ Er drückt dem Patienten die Hand und will aus dem Zimmer.

„Schiden Sie mir doch meinen Sohn!“ ruft Friebed hinter ihm her, „ich möchte ihn gern noch einmal sprechen, bevor ich das Haus verlasse.“

Professor Werner nickt. Draußen flüstert er mit Helmut, er-mahnt ihn, dem Kranken jede Aufregung zu ersparen.

Dann steht der Sohn am Bett des Vaters, blickt in dessen glanzlose Augen, die von blauen Ringen umschattet sind. Zwischen den Augen steht eine steile Falte.

Helmut wäre jetzt am liebsten in die Knie gesunken — dem Vater alles abzubitten, was er ihm je zugefügt. Aber dazu ist wohl nicht die rechte Zeit. Helmut bemerkt sich, er will ganz ruhig sein.

Endlich, nach einer langen Pause — „Ich wollte noch einmal mit dir sprechen, Helmut. Es ist wichtig. Wir haben uns nie sonderlich gut vertragen und sind uns immer aus dem Weg gegangen, wo wir nur konnten. Ein glückliches Familienleben haben wir Friebeds überhaupt nicht geführt, eine bittere Erkenntnis, aber darüber zu diskutieren ist es wohl zu spät. Was mich immer so verlezt hat, das war deine nüchternen, kalte Art. Du warst in schlechte Gesellschaft geraten, Helmut, dir fehlte jegliches Pflichtbewußtsein... Gewiß, in letzter Zeit hast du dich sehr zu deinem Vorteil verändert, und ich konnte davon absehen, harte Maßnahmen zu ergreifen. Mache alles wieder gut, wenn ich einmal nicht mehr bin, lasse dich von Herrn Grabenhorst leiten, er ist ein tüchtiger und zuverlässiger Mensch. Versprichst du mir das?“

„Ja, Vater.“

„Ich danke dir, Helmut. Und nun noch eines... Es fällt mir schwer, das auszusprechen, aber es muß sein, damit ich endlich Ruhe finde... Es handelt sich um die Veruntreuungen in der Kasse, du weißt doch davon?“

Und da Helmut schweigt: „Mach es mir doch nicht so schwer — kannst du nicht erraten, welche Frage mir auf den Lippen liegt?“

„Ich bin schuldlos, Vater... ich...“, er kann nicht weiterreden, weil es ihm die Kehle zuschnürt. Er wendet sich ab.

In dem Augenblick betritt Professor Werner wieder das Krankenzimmer...“

Erst am anderen Morgen erfährt Walter, daß der Arzt die Überführung Friebeds in eine Klinik angeordnet hat. Helmut überbringt ihm diese Botschaft.

Walter preßt die Handflächen gegeneinander, indem er unruhig auf und ab geht. „Es tut mir leid, Herr Friebed, daß ich Ihnen gerade jetzt eine unangenehme Eröffnung machen muß!“ Er erzählt kurz und bündig, was sich gestern nach Büroschluss hier im Banthaus zugetragen hat, er, Helmut Friebed, müsse von Auf-leitners Plänen gewußt haben.

Helmut ist blaß geworden — und schweigt. Es ist ihm mehr als unangenehm, daß der Profurist gerade jetzt solche Eröffnungen macht, wo der Vater auf Leben und Tod liegt.

Aber Walter, der wohl fühlt, was in Helmut vorgeht, bleibt hart. Hat man jemals auf ihn Rücksicht genommen?“

„Reden Sie, Herr Friebed“, sagt er barsch, „ich will eine Antwort, klipp und klar, haben Sie mich verstanden? Ich frage Sie auf Ehre und Gewissen, Herr Friebed, was Sie veranlaßte, die Verfehlungen Möllers zu decken. Wenn Sie jetzt ein Geständnis ablehnen, sehe ich mich leider gezwungen, die Angelegenheit sofort der Kriminalpolizei zu übergeben.“

Das wirkt.

Helmut fährt herum, zittert am ganzen Körper. „Dazu wären Sie fähig.“

„Warum nicht?“ erwidert Walter scharf. „Wenn Sie nicht reden wollen, dann sehe ich gar nicht ein, warum ich mich hier länger mit Ihnen herumärgern soll.“

„Seien Sie doch vernünftig, lieber Grabenhorst“, lenkt Helmut jetzt ein, „das ist alles nicht so schlimm, wie Sie denken. Vater hat mir wenig Taschengeld gegeben. Sie wissen das. Einmal mußte ich dringend einen Wechsel einlösen, Aufleitner hat mir die Summe vorgestreckt. Später sagte er mir höhnisch, woher das Geld stamme — von Möller! Was sollte ich machen? Ich mußte schweigen, ob ich wollte oder nicht... Gestern, bevor mein Vater in die Klinik gebracht wurde, hat er mich gefragt, ob ich mit den Veruntreuungen etwas zu tun hätte, ich wollte ihm die Wahrheit sagen, aber das ging wohl nicht, weil der Arzt anbe-fohlen hatte, dem Vater jede Aufregung zu ersparen.“

„Gut, das sehe ich natürlich ein... Aber was soll nun werden? Möller hat sich bereits selbst gestellt, Aufleitner wird in-zwischen verhaftet sein. Glauben Sie, daß Ihr „Freund“ Sie in Schutz nehmen wird?“

Es klopfte.

Der Bürodienner meldete den Kriminalinspektor Goller. Helmut und Walter wechselten Blicke. — „Soll hereinkommen!“ jagt Walter.

Inspektor Goller ist schon draußen in Karow gewesen, hat aber den Bescheid erhalten, daß Helmut in seinem Büro zu finden sei. In den frühen Morgenstunden ist Georg Aufleitner verhaftet worden. Er hat ein volles Geständnis abgelegt.

„Es handelt sich um den Münzdiebstahl“, sagt Goller und nimmt Platz. „Ich muß Sie verhören, Herr Friebed.“

Walter steht wie erstarrt; alles hätte er erwartet, aber das nicht. Schnell will er sich entfernen, jedoch Goller bittet ihn, zu bleiben.

„Ich will kurz wiederholen, was Aufleitner in seinem Geständnis festgelegt hat. Ihr Vater, der Bankier Friebed, hegte die Absicht, Sie in einem Hamburger Banthaus in eine strenge Lehre zu geben, da er mit Ihren Leistungen höchst unzufrieden war. Sie sprachen mit Aufleitner darüber und dieser machte Ihnen

den Vorschlag, keinesfalls auf die Pläne Ihres Vaters einzugehen und heimlich nach der Schweiz überzusiedeln, wo er, Auf-leitner, verchiedene Bekannte hätte. Sie erklärten sich damit ein-verstanden, Herr Friebed, stimmt das?“

„Jawohl“, antwortet Helmut kleinlaut, „aber später kamen mir Bedenken — wie ich es überhaupt bereute, mich jemals mit Aufleitner eingelassen zu haben.“

„Veder sei aber Aufleitner nicht der Mensch, der von einer einmal gefassten Idee abweicht, wenn er einen Vorteil mittiert“, wirft Goller ein. „Aufleitner machte den Vorschlag, zwecks Beschaffung einer anständigen Summe Geldes den Münzstrank Ihres Vaters zu erbuchen — er fertigte einen Nachschlüssel an.“

Helmut braust auf. „Ich bin kein Dieb! Ich habe niemals mein Einverständnis zu dieser Tat gegeben.“

„Unterbrechen Sie mich nicht! — Aufleitner hatte sich nach dem Vorleben des Chauffeurs Paul Hertwich erkundigt, weil ihn ein Bekannter darauf aufmerksam machte, diesen Mann schon einmal hinter „schwedischen Gardinen“ gesehen zu haben. Es war also eine Kleinigkeit, Hertwich diese Tat in die Schuhe zu schieben.“

„Aber, zum Donnerwetter, wir haben doch diese Münzen gar nicht gestohlen!“ schreit Helmut mit überschlagender Stimme. „Wir haben sie nur beiseite geschafft... Aus einem ganz anderen Grunde, als Sie ahnen können, Herr Inspektor!“

„Ich ahne nicht nur, ich weiß! Der Plan, die Münzen zu steh-len, war fertig. Sie bereuten, sich auf eine solche dumme Ge-schichte eingelassen zu haben, zumal das Verhältnis zu Ihrem Vater jetzt wesentlich besser war als früher. Aber Aufleitner drängte, weil er wieder einmal dringend Geld brauchte.“

„Sie, Herr Friebed, vertrauten sich daraufhin Ihrer Schwester an, und kamen mit ihr überein, die Münzen auf kurze Zeit tat-sächlich beiseite zu schaffen. Nein, nein — stehlen wollten Sie nicht — weder Sie noch Ihre Schwester. Aber dem armen Chau-feur sollte eine Falle gestellt werden, er mußte verdächtigt wer-den, um Herrn Grabenhorst vor Augen zu führen, was für einen sauberen Bruder Gisela Hertwich hat...“

„Herr Inspektor, das ist —“ wirft Walter ein.

„Bitte, lassen Sie mich zu Ende kommen. Das Täuschungs-manöver gelang glänzend. In Hertwichs Zimmer wurde eine Münze entdeckt. Hertwich wurde daraufhin verhaftet. Zwischen Walter Grabenhorst und Gisela Hertwich kam es zum Bruch. Irene Friebed triumphierte. Eben, als ich draußen in Karow war, hat sie mir das alles bekräftigt. Aber weiter: Georg Auf-leitner war von dieser „Tat“, die man hinter seinem Rücken be-gangen hatte, allerdings wenig befreidigt, weil sie ihm kein Geld eingebracht hatte, zweitens, seinen Plan, Irene Friebed endgültig für sich zu gewinnen, zunichte gemacht hatte. Als nun der Angestellte Möller sich gestern abends selbst stellte, wollte Auf-leitner wenigstens noch die Genugtuung haben, Ihnen Herr Friebed, auch eins auszuwichen — so kamen wir dahinter, wer in Wirklichkeit die Münzen „beiseite“ geschafft hatte. Nun haben Sie wohl die Liebenswürdigkeit, Herr Friebed, die Münzen wieder an ihren alten Platz zurückzuliegen, Herr Friebed.“ (Fortsetzung folgt)

Ein kranker Zahn kann den ganzen Körper vergiften. Grund genug, um es nicht dazu kommen zu lassen.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Wo einer eine Reise tut, schützen

schon **2 Rheila** mehrmals täglich

In Apotheken und Drogerien 0,50 und 1.--

seine Bestellung überweisen. Diese Bestellung war nicht klein — sie war so, daß Herr Basil Zaharoff an diesem Auftrag die Kleinstigkeit von ungefähr zwanzig Millionen Mark verdiente.

dieser Welt vereinigte in seinen Händen eine Macht wie Basil Zaharoff. Er war vielleicht der reichste Mann seiner Zeit. Er starb erst vor wenigen Jahren, weit über achtzig Jahre alt — und sein Tod war einsam, armelig und hilflos.

HEITERE ECKE

Der Globus

Eine Grotteske aus dem sowjetischen Schulparadies

NSR. Sokowitsch, der Schulinsektor, langte nach einer langen Dienstreise wieder in Moskau an. Sein Weg führte ihn gleich in das Volkstommiariat für Kulturangelegenheiten, um dem zuständigen Referenten, dem die Betreuung des Distriktes oblag, den Sokowitsch inspiert hatte, zu sprechen.

Für die Hausfrau

Allerhand Küchen- und Speisekammerkniffe

Zur Herstellung einer braunen Soße richten wir uns braunes Mehl ohne Fett im Vorrat. Bei schwacher Hitze, am besten auf dem Kuchenblech nach dem Kuchenbacken, bräunen wir Mehl ohne Fett zu kastanienbrauner Farbe und nehmen es dann zur Herstellung von braunen Soßen oder Suppen.

Gefäß auf kleinem Feuer einkochen läßt, bis der Brei fertig ist, ohne irgendwelche Zuderzujäge. Kühl und luftig aufbewahrt hält das Pflaumenmus den ganzen Winter.

Auch des Birnen Sirups sei gedacht — eines sehr wohl-schmeckenden Brotaufstriches; hierbei werden die ebenfalls sehr reifen und gefunden Früchte gewaschen, zerkleinert, von Stiel und Blüte befreit und auf langsamem Herdfeuer ohne Zuderzujäge eingekocht.

„Zuerst will ich dir erzählen, was ich im Dorje Wladitaw im 19. Distrikt erlebte. Als ich dort ankam, für alle überraschend, plagte ich in eine Geographiestunde hinein. Ich nehme gleich den Faden auf und frage einen Schüler, ob er mir sagen kann, warum der Globus, der im Raume steht, an den Polen abgeflacht ist.“

„Später erzählte ich dem Leiter der Schule mein vorher gehabtes Erlebnis in der Geographiestunde. Und seine Antwort? „Ja, lieber Genosse Inspektor, der Lehrer wird wohl recht haben, denn bei den Lieferungen von Unterrichtsgegenständen kommen oft solche Nachlässigkeiten vor.“

„Kun, Genosse Referent, sprach Sokowitsch weiter: Gegen solche Zustände muß doch etwas geschehen. Was meinst du?“ Der Referent blickte verworren in sein Glas, überlegte eine Weile und sprach dann mit leiser Stimme:

„Der Volkstommiar ist an allem schuld. Warum duldet er, daß diese Unterrichtsrequisiten von ausländischen kapitalistischen Fabriken bezogen werden! In einem anständigen roten Werk würde eine solche Schlampe niemals vorkommen.“ Dann, nach einer kleinen Pause, fortfahrend:

„Nein, wenn ich das nur überlege, eingedrückte Globusse, so eine Mißwirtschaft!“

Zitronen lassen sich leichter und vollkommener auspressen, wenn wir sie ein paar Stunden an einen warmen Ort oder in die Sonne gelegt haben, dann auf der Tischplatte hin- und herrollen, bis sie weich geworden sind, schließlich nach dem Halbieren auch noch in der Mitte der Frucht kreuzweis einschneiden.

Zu leicht gehen die aufgeklebten Etiketten von Einmachgläsern ab. Nun, wir machen es anders, indem wir mit einem Aluminiumgriffel gleich auf das etwas angefeuchtete Glas schreiben.

Das Wasser von gekochten Salzkartoffeln gibt eine vorzügliche Grundlage für Tunken und Suppen, da ihr Stärkegehalt eine gute Bündigkeit ergibt. Ebenso verwenden wir dieses Kartoffelwasser zum Kochen von Knödeln, weil hierdurch deren Verlocken verhindert wird.

Alte Kartoffeln werden jetzt besser zu einem Kartoffelgericht verarbeitet, weil sie gedämpft oder gekocht nicht mehr so ansehnlich sind. Zum Kartoffelbrei nur kochende heiße Milch nehmen, sonst wird er grau, und außerdem fügen wir vor der Zugabe der Milch etwas Backpulver hinzu, weil er dann ganz locker und duftig aufgeht.

Das Fleisch im Bratrohr trocknet nicht so leicht aus, wenn wir einen Topf mit warmem Wasser dazustellen.

Heute müssen die Gummiringe in den Einmachgläsern doppelt liebevoll behandelt werden, so daß wir gut daran tun, sie nicht aus dem Glase herauszuziehen, sondern wir stellen das Glas in warmes Wasser. Dann löst sich nach kurzer Zeit der Deckel von selbst und unbeschädigt nehmen wir den Ring ab.

Zu ärgerlich, wenn man verschiedene Spiegeleier in die Pfanne schlagen will und das erste ist dann schon beinahe fertig, ehe das letzte in der Pfanne ist! Wir vermeiden diesen kleinen Uebelstand, wenn wir erst alle Eier auf einen Teller aufschlagen und sie dann alle zusammen vorsichtig in das in der Pfanne befindliche Fett einlaufen lassen.

Und nun die entrahmte Frischmilch! Im allgemeinen hat sich die Hausfrau sehr gut an diese wertvolle Milch gewöhnt, wenn nur... das Anlegen beim Abkochen nicht so lästig sein würde. Man gibt zuerst etwas Wasser in einen möglichst starkwandigen Emailtopf, der nur zum Abkochen der Milch dient, laße es auf kleiner Flamme heiß werden, füge einen Messerlöffel Butter hinzu und gebe die Milch dann in den Topf, wenn die Butter zerlaufen war. Das geht herrlich, und eine Messerlöffel Butter reicht aus. Auch braucht die Milch durchaus nicht aufzuwallen, sondern es genügt, sie solange zu erwärmen, bis am Rande Bläschen aufsteigen und die Milch schaumig ausieht.

Wenn man während des Erwärmens befürchtet, daß die Milch gerinnen will, schnell etwas kalt angerührtes Mehl hinzugeben oder aber man entschließt sich gleich zur Herstellung einer Grießspeise und läßt Grieß hineinfließen, zudert, würzt und kocht den Grieß in 1 bis 2 Minuten gar.

Saure Milch ist vielseitiger Verwertung fähig, außer daß man sie gern recht schön gekühlt mit geriebenem Schwarzbrot isst. Auch aus schon einmal abgekochter Milch kann man noch immer eine saure Milch herstellen, wenn man nämlich einige Löffel Joghurt oder dicke saure Milch hinzufügt. Auf diese Weise kommen wieder Milchsäurebakterien in die Milch, die ihre Säuerung verurlichen.

Der wir machen einmal einen Eiertuchenschmarrn aus saurer Milch. Aus ungefähr 4 gehäuften Ehlöffeln Mehl, 2 Eigelb, etwas Salz und ¼ Liter saurer Milch einen Teig herstellen, den Schnee der Eier darunterziehen und Eiertuchen baden, die ganz besonders locker und duftig sind. Man kann sie als solche zu Tisch geben, oder man stellt einen Schmarrn her, indem man den Eiertuchen mit der Gabel leicht in Stücke reißt, wieder zusammenbadet läßt, auf einen warmen Teller häuft und mit Zuder bestreut anrichtet.

Dr. G. W.

Dr. G. W.

Nochmals: Einkochen von Obst ohne Zuder

Es bedeutet für die Hausfrau heute im Kriege eine besondere Erleichterung, daß sie verschiedene Obstarten einkochen kann, ohne Zuder dazu zu benötigen und trotzdem der Familie für die vitaminarme Zeit verschiedenartige und vitaminreiche Kost bereithalten kann.

Pflaumenmus zum Beispiel macht man ohne Zusatz von Zuder ein, und es wird trotzdem nicht verderben. Man verwendet dazu nur sehr gesunde, reife Früchte, die man in einem idernen

Am meisten verbreitet jedoch ist das Einmachen von Dunsfrüchten, zu deren Haltbarmachen ebenfalls kein Zuder gebraucht wird. Hierzu eignen sich unreife Stachelbeeren sowie reife andere Beerenfrüchte, während man von Kernobst nur die Birne benutzen kann. Alle zu dünnenden Früchte dürfen nicht gewaschen, sondern nur mit sauberem Tuch abgerieben werden.

Auch das Dörren von Äpfeln und Birnen gibt der Hausfrau im Winter die Möglichkeit, vitaminreiche Kost auf den Tisch zu bringen. Allerdings macht das Zuputzen einige Arbeit, aber es ist eine so leichte Beschäftigung, daß auch Kinderhände beim Enternen und Zerkleinern eine Hilfe bedeuten.

Dunsfrüchte in geöffneten Gefäßen halten sich nicht lange, sondern müssen innerhalb von zwei Tagen aufgegessen werden.

S. v. L.

S. v. L.

S. v. L.

FÜR DEN LESETISCH

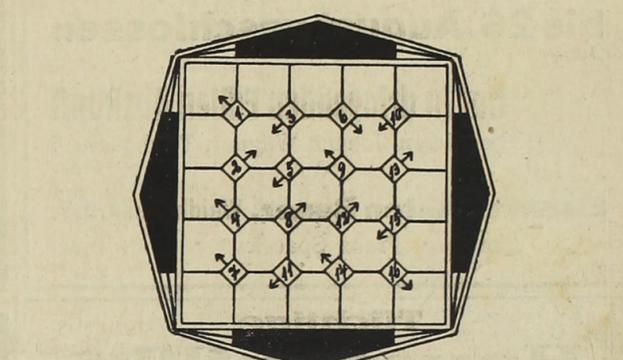
Wie ernähre ich mich richtig? Von Dr. med. Banik. Verlag Wilt. Stollfuß in Bonn. RM. 1.25. In der jetzigen Zeit müssen die Hausfrauen wieder die Kunst des Einzeilens beherrschen, müssen mit den auf deutschem Boden gewachsenen Nahrungsmitteln haushalten, um ihre arbeitenden Männer zu versorgen.

Der leidige Bruch. Wege zur Erkennung und Selbstbehandlung der Bruchleiden. Von Dr. med. Sauppe. Verlag Wilt. Stollfuß in Bonn. RM. 1.50. Innerhalb der bekannten Bücherreihe „Hilf dir selbst!“ erscheint jeben dieser allgemein verständliche Ratgeber eines Facharztes, der geeignet ist, jedem Laien die richtigen und erprobten Wege zur Erkennung und erfolgreichen Behandlung der Bruchleiden zu weisen.

Wie erhalte ich meine Augen gesund und schön? Das menschliche Auge, seine Pflege, Krankheiten und deren Behandlung. Von Dr. med. R. Senffert. Verlag Wilt. Stollfuß in Bonn. RM. 1.50. Das Bändchen, das sich — wie schon der Titel sagt — an den medizinischen Laien wendet und zudem die neuesten Fortschritte in der Erkennung und Bekämpfung der Erkrankungen und Fehler des Auges berücksichtigt, kommt einem Bedürfnis nach

Netzwort-Rätsel

Die Auflösung erscheint am 22. August.



Die Maschen des Netzes sind so mit Buchstaben zu füllen, daß sich rund um die Zahlen, in der Richtung des Uhrzeigerlaufes, Wörter zu vier Buchstaben ergeben.

Bedeutung der Wörter, bei den Pfeilen beginnend: 1 Fluß in Bayern, 2 Liebesgott, 3 Frauennamen, 4 Kalifenname, 5 westeuropäischer Fluß, 6 Abzählzahl, 7 Teil des Taktwerts, 8 asiatisches Reich, 9 griechischer Kriegsgott, 10 Bezeichnung zur Buße, 11 Wäldchen, 12 Göttin der Zwitterkraft, 13 männliches Tier, 14 asiatisches Reich, 15 Fruchtstand, 16 Handelsobjekt.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 8. August:

Waagrecht: 1 Hals, 3 Kant, 5 Kohle, 7 Hai, 9 Finn, 11 Oslo, 13 Zelt, 15 Fett, 17 Ara, 18 Pfund, 19 Stat, 20 Genf.

Senkrecht: 1 Herz, 2 Sohn, 3 Klio, 4 Togo, 6 Tiger, 8 Bliß, 10 Nil, 12 See, 13 Zeus, 14 Taft, 15 Fang, 16 Torf.

Amtliche Mitteilungen der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Ärztlicher Sonntagsdienst Sonntag den 17. August: Dr. Gedlicka.

3. 1657. Rundmachung

Im Sinne der Vorschriften der Straßenverkehrsordnung wird die Durstgasse bei ihrer Einmündung in die

Ybbsitzerstraße als Stopstraße erklärt und diese Eigenschaft durch das vorgeschriebene Verkehrszeichen „Halt“, „Vorfahrt auf der Hauptstraße achten“ und einen roten Querstrich auf der Fahrbahn gekennzeichnet.

Das Halt-Gebot gilt für alle Fahrzeuge, also auch für Radfahrer. Nichteinhalten dieses Gebotes wird bestraft.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 7. August 1941.

Der Bürgermeister als örtlicher Polizeiverwalter: Emmerich Zinner e. h.

Die gute Bezugsquelle

Advertisement for 'Die gute Bezugsquelle' listing various services and businesses in Waidhofen a. d. Ybbs, including Autoreparaturen, Buchbinder, Installation, Spenglerei, Versicherungen, and more.

Achtung!

Fälligkeiten der Gemeindesteuern im August Am 10. August 3. Rate der Bürgersteuer, Selbst. Am 15. August 2. Rate der Gewerbesteuer.

Der Kämmerer: H. Rittler e. h.

Lebensmittellisten-Ausgabe

für die Bewohner der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs. Die Bewohner folgender Straßen erhalten ihre Lebensmittelkarten: Am 18. August von 9 bis 12 Uhr im Gasthaus Karl Riemayer, Poststeinerstraße 11: Graben (ungerade Nummern), Kapuzinergasse, Schillerplatz, Pechtlgasse, Schöpfelstraße, Poststeinerstraße, Zelintagasse, Durstgasse, Negerlegasse, Plenterstraße. Am 18. August von 13 bis 17 Uhr im Gasthaus Viktor Ebner, Ybbsitzerstraße 28: Ybbsitzerstraße, Unter der

Leithen, Kreuzgasse, Brenzlergasse, Riedmüllerstraße, Ederstraße, Julius-Tar-Gasse, Hözendorffstraße, Pestalozzigasse, Am Fuchsbühl 6.

Am 19. August von 9 bis 12 Uhr im Gasthaus Josef Baumann, Weyrerstraße 37: Weyrerstraße von Nr. 33 und 44 an, Teichgasse, Augasse, Redtenbachstraße, Bertaststraße, Minichberg, Reichenauerstraße von Nr. 13 aufwärts.

Am 19. August von 13 bis 17 Uhr im Gasthaus Anna Gajner, Weyrerstraße 22: Weyrerstraße bis ein-

schließlich Nr. 31 und 42, Lederergasse, Biaduktgasse, Am Krautberg, Krautberggasse, Gottfried-Frieß-Straße, Windspergerstraße, Reichenauerstraße bis einschließlich Nr. 11, Konradshemerstraße, Färbergasse, Sadgasse, Hammergasse, Lahrendorf, Köffelgraben, Spittelwiese, Am Sand.

Am 20. August von 14 bis 17 Uhr im Gasthaus Georg Gajner, Wienerstraße: Wienerstraße, Bahnweg, Südtirolerplatz, Patental, Pfarrerboden, Hinterbergstraße.

Am 21. August von 8 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr im Großgasthof Hierhammer, Adolf-Hitler-Platz 22: Schloßweg, Adolf-Hitler-Platz, Hintergasse, Fuchslueg, Ybbstorgasse, Hoher Markt, Elberggasse, Paul-Rebhuhn-Gasse, Hörtlergasse, Unterer Stadtplatz, Eberhardplatz, Erhard-Wild-Platz, Am Fuchsbühl 2, Graben (gerade Nummern), Mühlstraße, Binderergasse, Stok im Eifen, Kupfer Schmiedgasse, Unter der Burg.

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden

Ferkel und Läufer Schweine
von 35 bis 60 Kilogramm des vorzüglichsten Landschweines zu Tagespreisen lieferbar. Felix Müller, Landshut/Var 334. 1478

Bruchgold, Goldzähne u. Brücken, Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. Y., Adolf-Hitler-Platz 31.

Tüchtige Köchin für alles
zur selbständigen Führung des Haushaltes eines berufstätigen Ehepaars mit zwei Kindern gesucht. Kinderfräulein und Bedienerin vorhanden. Anfragen an die Verw. d. Bl. 1464

Heitmann Stoff-Farbe
mit Kleid und Zuzat modernisieren
Kleiderfarbe Marineblau
Wolle Halbwole Baumwolle Seide und ...
GEBE HEITMANN, FARBEN- UND CHEM. FABRIK, EDLW. 3
Im Drogen-, Farben- und einschlägigen Handel zu haben

Gauleiter Josef Leopold
Oberstleutnant und Bataillonkommandeur, Mitglied des Reichstages, Träger des Blutordens und des goldenen Parteiabzeichens, Inhaber des EK. 2, der silbernen und bronzenen Dienstauszeichnungen der NSDAP. und zahlreicher Tapferkeitsmedaillen aus dem Weltkriege.
Sein Heldentod beschließt ein kampfs- und opferreiches Leben für seinen geliebten Führer und den Nationalsozialismus.
Krems a. d. Donau, im August 1941.
In stolzer Trauer:
Frau Sidonie Leopold als Gattin.

Wer Hühner hat?
kennt Garantol! - Es ist ja kein Geheimnis mehr, Eier auf sehr lange Zeit zu konservieren. Das ist aber auch für den Haushalt wichtig, der kein Selbstversorger ist, denn manches Ei könnte einfach und billig für eine spätere, passendere Gelegenheit in Garantol aufgehoben werden.
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
- und was besonders wichtig ist: Man kann jederzeit Eier nachlegen und herausnehmen!

Ständiges Inserieren - der Weg zum Erfolg!

Wegen Gefolgschaftsurlaubes bis 26. August geschlossen
Nur in dringenden Fällen Auskunft bei Herrn Johann Wagner, Teichgasse 6
Eisenhof Anton Bauer, Waidhofen a. d. Y.
Inhaber: Franz Spacek 1488

Josef Fida
Soldat einer Pionierabteilung
am 23. Juli 1941 in seinem 32. Lebensjahre gestorben. Der Trauergottesdienst findet am 18. August 1941 um 8 Uhr in der Pfarrkirche Zell a. d. Ybbs statt.
Die tieftrauernden Eltern, Geschwister und Anverwandten.
1485

Klaren Kopf
durch Klosterfrau-Schnupfpulver, aus Heilpflanzen hergestellt und seit über hundert Jahren bewährt! Kopfschmerz schwindet oft bald nach mehreren Puffs und der Kopf wird freier. Klosterfrau-Schnupfpulver wird hergestellt von der gleichen Firma, die den bekannt guten Klosterfrau-Mellifengelt erzeugt. Originaldosen zu 50 Pfa. (Inhalt 4 gr.) monatlang ausreichend, in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Tüchtige Hausgehilfin
für Wiener Haushalt wird gesucht. Anfragen an die Verwaltung des Blattes. 1474

Gebe allen meinen Freunden und Bekannten die Nachricht, daß mein Bruder
Werner Schirnböck
Oberjunker einer Nachrichtentruppe
am 4. August 1941 im 30. Lebensjahre im Westen den Heldentod erlitten hat.
Rudolf Schirnböck.
Waidhofen a. d. Ybbs, im August 1941. 1489

Intelligentes Kinderfräulein
(Erzieherin) wird zu zwei Knaben im Alter von 3 und 5 Jahren per sofort gesucht. Eifenhandlung Gründlers Söhne, Steyr, O. D.

Gebe meiner werten Kundschaft bekannt, daß ich
mein Geschäft ab 15. August 1941 wieder weiterführe
Ihren gesch. Aufträgen sehe ich weiterhin gerne entgegen
Heil Hitler!
Seb. Miller Autotransporte
Fuhrwerke aller Art
1491

Dank
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des schweren Verlustes sagen wir überallhin herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir dem Ortsgruppenleiter von Waidhofen-Zell Pg. Karl Zellner für seine innige Anteilnahme zum Heldentod unseres Sohnes Hans l.
Waidhofen a. d. Ybbs, im August 1941.
Die tieftrauernden Eltern
Johann und Johanna Prastinger.
1488

Filmbühne Waidhofen an der Ybbs
Freitag den 15. August, 8 Uhr
Samstag den 16. August, 1/7 und 3/9 Uhr
Sonntag den 17. August, 3/4, 1/7 und 3/9 Uhr
Montag den 18. August, 1/7 und 3/9 Uhr
Auf Wiedersehen, Franziska!
Ein Film mit viel seelischen Spannungen und Problemen, das Glück einer starken Liebe und viel gesundem Humor.
Darsteller:
Marianne Hoppe, Hans Söhner, Fritz Odemar.
Jugendverbot
Beiprogramm:
Unsere Kinder - unsere Zukunft
Nr. 24 Zeichnung: Schatz/Terra
Marianne Hoppe spielt die Titelrolle des Terrafilms
„Auf Wiedersehen, Franziska!“

Ältere alleinstehende Frau 12fache Vergrößerung, zu verkaufen. Anschrift in der Verwaltung des Blattes. 1486

Nur wer wirbt, wird beachtet!!

Goldschmied SINGER
Schmuck, Optikwaren
Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31
Alpina-Uhren
Alpina
Greuer

Nette Hausgehilfin
wird zum 1. September aufgenommen bei Hans Kittel, Kunstmühle, Waidhofen a. d. Ybbs.

SCHONEN SIE IHR DURCH EINE GUT ANGEPASSTE BRILLE
aus dem Fachgeschäft
Franz Kudrnka
Goldschmied · Uhrenhandel
Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13
Einkauf von Bruchgold und Silber

Samstag den 16. August, 3/4 Uhr
Sonntag den 17. August, 1/2 Uhr
Jugendvorstellung
Fröhliches Kunterbunt
Zu jedem Programm läuft die neueste deutsche Wochenschau! Jeden Samstag Erstaufführung!

Soviel Zeit haben Sie?
Sie verletzen sich - es blutet - was nun? Wo möglich suchen Sie erst einen Leinenlappen und Zwirn; dann machen Sie sich daraus einen „Verband“; dann rutscht der dauernd und hindert Sie bei der Arbeit; dann will die Wunde tagelang nicht heilen - - - Schade um die verlorene Zeit. Nehmen Sie doch lieber gleich das richtige Wundpflaster
Trauma Plast
in allen Apotheken und Drogerien.

Ja!
Sparen lohnt sich immer! Je mehr du sparst, um so besser gestaltest du deine Zukunft!
Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
Parteienverkehr: Jeden Werktag vormittags!

Werbt für unser Blatt!